

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint an allen Werktagen.
 Abonnement in der Stadt vierteljährlich M. 1.35 monat. 45 Pf.
 Bei allen württ. Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortsverkehr vierteljährlich M. 1.35, ausserhalb desselben M. 1.35, hierzu Bestellgeld 30 Pf.
 Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verfündigungsblatt
 der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
 Engklösterle u.
 während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
 Auswärtige 10 Pfg., die Kleinspaltige Geramanzelle.
 Reklamen 15 Pfg. die Petitzeile.
 Bei Wiederholungen entspr. Rabatt.
 Abonnements nach Korberechnung.
 Telefonnum.-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Aehrenthal, der Held des Tages?

So haben manche Stimmen den österreichischen Minister des Auswärtigen und seine Taten gepriesen. Doch was ist an der Sache? Der Wiener Korrespondent der Fr. Ztg. untersucht sie genauer und sagt, Aehrenthals Handeln ist absolutistisch und ungeschickt. Von den Parteien, die in Oesterreich-Ungarn die Regierungen unterstützen, hat keine einzige erfahren, was vorgeht; auch ihre Vertrauensmänner in den Kabinetten wurden fast vor ein fait accompli gestellt und konnten nichts anderes tun als Ja und Amen zu sagen. Von der Bevölkerung brauchen wir gar nicht zu reden. Die wurde noch extra irreführt durch die Polemiken gegen die englische Presse, die seit etwa vierzehn Tagen von dem kommenden Wind erhalten hatte. Aber, wird man uns einwenden, auswärtige Politik wird überall absolutistisch gemacht: die Volksvertretungen müssen sich damit begnügen, die Aktionen der Kabinette nachträglich gutzuheißen oder zu verwerfen. Kann man uns einen vernünftigen Grund für diesen Brauch anführen? Sind etwa die Werke der Diplomatie, die wir in der letzten Zeit kennen gelernt haben — Marokko usw. — solche Meisterleistungen gewesen, daß die vorherige Verfündigung mit den Völkern und Volksvertretungen das Verden von Wundern der Staatskunst verhindert hätte? Die Scheu vor der Öffentlichkeit entspringt am letzten Ende doch nur dem Bureaokratendünkel. Die Völker aber dürften sich allmählich verbitten, daß ein paar Diplomaten in geheimen Zusammenkünften Abmachungen treffen, für die hernach sie, die Völker, an Gut und Blut die Kosten tragen müssen.

Auch ungeschickt wurde die Aktion geführt. Nehmen wir einmal an, was wirklich noch nicht bewiesen ist, daß wegen der bevorstehenden Verlesung einer „Verfassung“ für Bosnien und wegen der Agitationen der serbischen Wernegroße die Annexion des Okkupationsgebietes eine Notwendigkeit gewesen sei. Das ließ sich nicht in Frieden und gütlich mit der neuen Türkei abmachen ohne gefährliche und zweideutige Uebereinkunft mit den bulgarischen Großmachtspolitikern? Bei Licht besehen hat man doch der Türkei gar nichts genommen, was sie je zurückhalten Aussicht hatte; man hat eine alte Tatsache in eine neue juristische Form gebracht und

war von vornherein entschlossen, der Türkei im Sandsthal Kovibazar, aus dem man die Truppen zurückzieht, eine Kompensation zu bieten. Konnte man mit diesem Geschenk in der einen Hand der offiziellen und inoffiziellen Türkei nicht nahelegen, daß sie den ganzen Tauschhandel selber in Vorschlag bringe und in enge politische und wirtschaftliche Beziehungen zur österreichisch-ungarischen Großmacht trete? Heute werden österreichische Kaufleute in der Türkei bankrottieren. War das nötig? Ja ist die ganze Errungenschaft auch nur ein Zehntel des Exports nach der Türkei wert, der sich in dem befreiten Lande verhundertfachen hätte können? Wer wird denn nur diesen Lande, das sich europaisieren will, die Möbel, die Telephone, die Automobile und weiß Gott was noch, liefern? Etwas Oesterreich-Ungarn, oder das Auge Albion, das sich sofort auf die Seite der Reformen gestellt hat?

Und wie sieht's mit dem deutschen Bundesgenossen? Hat Baron Aehrenthal seine schwierige Stellung auf dem Balkan mitrovogen? Nein; er hat brüsk die Quittung für Algeciras präsentiert, die natürlich anstandslos honoriert wurde, und hat nicht einmal die Rücksicht geübt, daß er spontan die Erklärung abgab, Deutschland habe mit dieser ganzen Angelegenheit nicht mehr zu schaffen, als jede andere Macht, die von der vollenommenen Tatsache verständigt wurde. Ich weiß, daß die Vertreter des Deutschen Reiches in Wien, ein besonderes Faible für Baron Aehrenthal haben, der sich als der Treueste der Treuen gibt. Werden sie auch jetzt noch diese Auffassung festhalten?

Das schlimmste aber scheint uns die Position, in die Oesterreich-Ungarn nun wieder in der allgemeinen Politik gerät. Mit dem Padischah und seiner Palasteliane, über deren Tätigkeit eine Wolke vom Blute der Gemordeten liegt, hat die österreichische Regierung sich vortrefflich vertragen und lediglich zur Wahrung ihrer Interessen ein wenig Reformpolitik getrieben. Die Reformpartei aber, die ohne Blutvergießen eine der merkwürdigsten Umwälzungen in einem verrotteten Staate vollzogen hat und der Sympathien nicht bloß der Kulturwelt, sondern vor allem seines nächsten, nun aller politischen Sorgen ledigen Nachbarn hätte sicher sein sollen, wird in einer Weise brüskiert, die fast eine Disfession für die Reaktion gleichkommt. Gewiß, sentimentale Erwägungen sollen in der Politik der Staaten

keine Rolle spielen. Aber muß denn Oesterreich-Ungarn just auf der Seite der Reaktion, die finsternen und blutigsten der Welt, stehen? Muß wieder der alte Gegensatz von liberalen und reaktionären Mächten in die europäische Welt getragen werden und das Oesterreich des allgemeinen Wahlrechts ganz ohne Not auf die reaktionäre Seite fallen?

Man mag die Sache ansehen wie man will — von den inneren staatsrechtlichen Schwierigkeiten der Annexion wird später die Rede sein — es ist ein Nichts an Gewinn mit wertvollsten Freundschaften bezahlt, für ein paar Tage der Weltfrieden in Frage gestellt und eine Unzahl von verwickelten Problemen ganz ohne Not in die Diskussion geworfen worden, aus der noch manches Unheil entstehen kann. Und das heißen nun die Vobredner männliche Großmachtspolitik und beglückwünschener Oesterreich dazu, daß es nach dreißig Jahren endlich wieder ein Zeichen seines Kraftbewußtseins gegeben habe.

Gerichtssaal.

Der „März“ vor Gericht.

Stuttgart, 16. Okt. (Strafkammer). Wegen Beamtenebeleidigung, begangen durch die Presse, hatte sich der verantwortliche Redakteur der hier erscheinenden Halbmonatsschrift „März“, Hans Fischer, zu verantworten. Er war beschuldigt, er habe wider besseres Wissen über einen Beamten in Beziehung auf seinen Beruf unwahre Tatsachen behauptet und verbreitet, indem er in Nr. 9 des „März“ vom 1. Mai 1907 einen mit „Börmann contra Simplizissimus“ überschriebenen Artikel aufnahm, in welchem das vom Schöffengericht II in Hamburg unter dem Vorsitz des Amtsrichters von Vöfel gegen den Redakteur des Simplizissimus, Hans Gulbranson, auf Privatklage des Reders Börmann wegen Beleidigung gefällte Urteil besprochen wird und über das Urteil und das Verhalten des Vorsitzenden bei der Verhandlung folgende Äußerungen enthalten sind: „Das ist kein Urteil, sondern der Versuch eines kleinen Angestellten, dem Horn einflußreicher Herren gerecht zu werden.“ „Die Strafe ist lächerlich und man täte dem Amtsrichter zu viel Ehre an, wenn man ernsthaft über das Wesen oder das Recht der Satire aus Anlaß dieses Urteils schreiben wollte.“ „Die Gerichtsverhandlung ist so geführt, daß sie sich von

Nähe des Schiffes plötzlich in Scharen aufgetaucht sind und mit ihren grauen Leibern schwer über die Wellen plumpfen.

Aber wir sind unermüdet und nicht gern hat uns der erste Maschinist die Besichtigung der Maschinräume gestattet.

Ein Stück Berg in jeder Hand rutschen und schlüpfen wir die steilen eisernen Treppen des großen Schachtes hinunter, wo uns eine Hitze empfängt, die sofort auf die Hautporen wirkt, sich aber verliert, je tiefer wir hinuntersteigen, dem dumpfen Boden und Schleifen der Maschine näher.

Noch nie hat eine Maschine so auf mich gewirkt wie diese; ich will die bei dem Lärm so wie so nicht verständlichen Erklärungen des liebenswürdigen Ingenieurs nicht hören, ich muß immer diese beiden Reihen von Maschinen anschauen, deren Rollen matschimmerndes Metall mit wütender Hast die beiden Schraubenwellen im Kreise drehen. Mir ist's, als hört' ich die gepeitschten Wellen draußen draußen und die in einem Dienst gespannte, ungeheure Energie ein nie gehörtes Lied unter ihrer eigenen Gewalt höhrender, leidender, heißer Leidenschaft singen.

Dagegen kam das malerische Bild der dunklen Heizräume, wo von Zeit zu Zeit ein blutroter Licht schwarze Gestalten ertönt, wenn ein Heizer den Ofen öffnet und mit langer Stange in der Hut stiert, nicht aufkommen, ebensowenig die kunstreiche Steuermaschine.

Die Poesie des Segelschiffes ist der des Maschinenraumes gewichen; noch ist hier kein Dichter und kein Maler erstanden, aber er wird kommen, das ist mir klar geworden, als ich aufatmend wieder das „himmlische Licht“ begrüßte.

Ah, freilich, diese Poesie hat nicht die stille Weiterkeit und sonnige Fülle der äußeren Erscheinung der Natur, sie verlangt die Konzentration der inneren Kräfte das trotzige Hinanswollen über sich selbst, das unseren Olympiern des Klassizismus so barbarisch erschien. Aber das war doch stets germanisch und trieb und treibt zu starker Bewegung.

Troben an Deck ist ein Bild friedlichen Genießens, wie am Strande eines Seebads oder anderwärts in der

Sommerfrische. Gruppen wandeln oder sitzen lesend und schlafend in den Lehnstühlen, Kinder toben umher und haben sich Zelte in allen möglichen Eden errichtet und mein Freund, der Berliner Geschäftsmann, hat sich mit ein paar zusammengetan, um shovell-board sportmäßig und mit allen Schitauen zu spielen, denn hier gibt's Tricks und die liebt er. Aber er ist liebenswürdig und läßt mich ein, mitzutun. Wie ich mit Arbeitsverpflichtung dankend ablehne, wohnt mich ein anderer, an Bord soll man nur faulenzten.

Im Ranchalon treffe ich den Professor, er will an einen Vortrag noch die letzte Hand legen, aber es geht nicht. Es ist schrecklich. Ich beichte, daß es mir gerade so gehe. Wenn ich anfangs, mich zu strengem Nachdenken zu konzentrieren, beginnt der Körper sich nach der Seckkrankheit hin zu entwickeln.

So wandern wir feuszend mit unseren Manuskripten an Deck und unterhalten uns mit dem Obersteward. Der ist dick und selbstbewußt. Aber er spricht gut, und wenn er erzählt, blitzen seine Augen wie bei einem Redner von Begabung. Er erzählt uns von den Geschenken, die er schon erhalten, wenn hohe Herrschaften an Bord waren. Prinz Heinrich, König Leopold, Prinz Leopold und so viele noch. Sie haben ihm alle die Hand gedrückt, und er weiß gelungen zu erzählen. Wie König Leopold zu lang für sein Bett gewesen war und mit seiner Intoguito Majestät und „Frau“ stets auf dem Boden seiner Kabine geschlafen habe, wie gern er sich habe photographieren lassen. Wie Prinz Heinrich stets der erste bei Tisch gewesen sei, damit man nicht auf ihn warte, wie er zu ihm, dem Obersteward, gesagt habe, er sei eigentlich die wichtigste Person auf einem modernen Passagierschiff. Oder was die Kammerdiener erzählten. Wie amüsant, den Hintertreppenklausch erklären zu hören. Ein hoher Herr z. B. habe seine Frau nicht gemocht, und wie sie erfahren habe, daß sie ihm zu dick sei, habe sie alles getan, um dünn zu werden und habe auch richtig die schöne „Postur“ ganz verdorben, und da habe der hohe Herr sie erst recht nicht mehr gemocht. — Und ihm, dem Obersteward sei es furchtbar, wenn einer klage, da so etwas stets furchtbar in ihn dringe, denn er sei eben Gemütsmensch.

Des Menschengeschlechts Brandmal alle Jahrhunderte hindurch die Hölle lautestes, schrecklichstes Hohngelächter ist der Krieg!
 Klopffuß.

Eine „empfindsame“ Reise nach New-York.

Von Hermann Horn (Stuttgart-New-York.)
 (Nachdruck verboten.)
 (Fortsetzung.)

Au, was ist los? — Einer soll reden!
 Und einer mit zwei großen Loden an der Seite und einem winzigen Käpplein auf lahngeschorenem Schädel wird von den anderen vorgeschoben!

Au — nu — er soll reden!
 Herr Kapitän, mer könn's nig ess', die Essen!
 Jit's nicht gut?

's mag sein gut, aber nicht gut für uns — nig loscher — wir wollen selber loschen — keine Fleisch, nur Brot un Pflaumen un so was —
 Aber ihr bekommt doch mit eigenen Töpfen loscher geschot, und einer von euch kann ja dabei sein. — Schreibe den auf, Oberwärter. — Jit's recht so?

Dürfen geben hinein in Küchen? — Doch kann uns wir weggien?
 Nein!

Tant — schön gut — Herr Kapitän —
 Wir gehen in die Küche, die schon wieder an Deck ist, und finden die Linsenjuppe und das Fleisch samos, wir geben in die Kantine, wo man böse Worte hinter uns Passagieren her murmelt: „Was wollen die bei uns? — Wir dürfen ja auch nicht zu ihnen!“

Wir weichen Mädchenreihen aus, die Arm in Arm spazieren gehen und schreiten vorsichtig über Gliedmaßen Hingelagerter, die sich behaglich räkeln, bis wir wieder auf dem Deck der ersten Kajüt: stehen und gerade noch durchkommen, um die Delphine zu sehen, die in der

einer Vertrauensumgebung Börmannischer Kommiss nicht unterscheiden läßt. „Man glaubt in einem Kontor Börmann zu sein, nicht aber im Gerichtssaal“ usw. Gegen diese Kritik, die als beleidigend angesehen wird, hat der Präsident des Landgerichts Hamburg als amtlicher Vorgesetzter des Amtsrichters von Vössel Strafantrag wegen Beleidigung gestellt. Amtsrichter von Vössel hatte vor dem ersten Verhandlungstag den Antrag auf Ladung des Erbprinzen von Hohenlohe-Langenburg als Zeugen mit der Begründung abgelehnt, der Beweisanspruch könne nicht als unerheblich erklärt werden, aber es könne dem Zeugen nicht zugemutet werden, jetzt die weite Reise nach Hamburg anzutreten. Die Ablehnung des Beweisanspruchs wird in dem Artikel durch folgende Äußerung kritisiert: „Der Amtsrichter ist ein zartfühlender Mensch, mit einem sicher ausgeprägtem Respekt vor der Bequemlichkeit der guten Stände.“ Der verantwortliche Redakteur des „Simplissimus“, Gulbranson, wurde seinerzeit vom Hamburger Schöffengericht zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt, die aber in der Berufungsinstanz auf 500 Mark Geldstrafe ermäßigt wurden. Der Angeklagte Fischer erklärte, er übernehme die Verantwortung für den inframinierten Artikel. Derselbe sei von einem Korrespondenten verfaßt, welcher hares Urteil und literarisches Verständnis besitze. Die Zeitschrift „März“ habe, wie dies die ganze übrige Presse getan, zu dem Urteil kritische Stellung nehmen müssen. Der Tadel erscheine ihm in hohem Maße berechtigt. Der Richter habe den Beweisanspruch abgelehnt, welcher für die Schuld und jedenfalls für die Strafbemessung von Erheblichkeit gewesen sei und der von der Berufungsinstanz zu Gunsten des Angeklagten Gulbranson berücksichtigt worden sei. Zur Begründung der Ablehnung des Beweisanspruchs habe der Richter weiterhin das nach seiner Meinung unerhörte Argument angewendet, es könne dem Privatkläger nicht zugemutet werden, sich gegen die in dem Beweisanspruch angeführten Tatsachen verteidigen zu müssen, weil er dadurch in die Rolle eines Angeklagten gerate. Der Richter habe damit das ganze Wesen eines Wahrheitsbeweises verkannt und er habe zum zweiten dies mit einer Rücksicht auf den einen Teil der Parteiparteien begründet. Nach der Vernehmung des Angeklagten verbreitete sich Professor Harnack als Sachverständiger über den Charakter der Zeitschrift „März“. Der Vertreter der Anklage führte aus, der Artikel enthalte eine Reihe der schwersten Beleidigungen und überschreite in erheblicher Weise die Grenzen berechtigter Kritik. Dem Richter werde der schwere Vorwurf der Parteilichkeit gemacht. Sein Antrag lautete auf 4 Monate Gefängnis. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Hausmann, trat den Ausführungen des Staatsanwalts scharf entgegen. — Das Urteil wird erst am nächsten Freitag verkündet.

Der Biberacher Mädchenmord.

Ravensburg, 14. Okt. (Schwurgericht). Vor dem Schwurgericht hat heute die Verhandlung in der Strafsache gegen den ledigen, 26 Jahre alten Gärtner Josef Bruder wegen Sittlichkeitsverbrechens und Mordes begonnen. Die Anklage vertritt der Generalstaatsanwalt Dr. v. Rupp von Stuttgart, Wahlverteidiger des Angeklagten ist der Rechtsanwalt Bopp von hier. Es sind 60 Zeugen und 5 Sachverständige geladen; für die Verhandlung sind 4 Tage vorgesehen. Der Angeklagte, der früher sehr gut beleumundet war, ist der Sohn des Totengräbers Bruder in Biberach. Er ist gelernter Gärtner und unterstützte schon seit längerer Zeit seinen Vater in dessen Berufe, nebenbei besuchte er sich mit der Pflege von Gräbern. Am 11. Juni 1904 kam die 12 Jahre alte Viktoria Prestle, Tochter der damaligen Leichenbesorger Prestle'schen Eheleute in Biberach, in die Wohnung der Eltern des Angeklagten, um für einen Verstorbene ein Grab zu bestellen. Der Angeklagte, der allein anwesend war, hat sich nun an der ihm gut bekannten Viktoria Prestle unsittlich vergriffen. Zu größeren Ausschreitungen kam es hierbei jedoch nicht. Am folgenden Donnerstag den 16. Juni sagte er nun gelegentlich zu der Prestle, sie solle abends um 8 Uhr, wenn er den Friedhof schließe, zu ihm in den Friedhof kommen, er müsse ihr etwas sagen. Wie der Angeklagte nun angibt, wollte er da wieder unsittliche Handlungen vornehmen. Die Prestle kam denn auch, setzte dem Angeklagten aber Widerstand entgegen. Den Vorfall vom 11. Juni hatte das Mädchen ihrer Mutter mitgeteilt, Anzeige wurde aber nicht erstattet. Durch den Widerstand des Mädchens will der Angeklagte so in Wut und Zorn geraten sein, daß er nicht mehr Herr über sich gewesen sei; er würgte das Mädchen, schlug ihr mit den Fäusten auf den Kopf, daß es zu Boden fiel. Als das Mädchen auf dem Boden lag, nahm der Angeklagte einen Stein und schlug mit diesem so lange auf den Kopf des Mädchens, bis die Hirnschale vollständig zertrümmert war und das Mädchen sich nicht mehr bewegte. Nach der Tat begab sich der Angeklagte zum Nachbarn und dann zu Bett, wie wenn nichts geschehen wäre. Die Leiche wurde noch am gleichen Abend gefunden und der Verdacht lenkte sich gleich auf den Angeklagten. Nach langem Zeugnen gestand er diese Tat zu, machte aber später geltend, er habe in bewußtlosem Zustand gehandelt; er sei Epileptiker. Auf Grund wiederholter Untersuchung seines Geisteszustandes gaben die Sachverständigen ihr Gutachten dahin ab, daß der Angeklagte wirklich im Zustand vorübergehender Bewußtlosigkeit gehandelt habe, worauf die Einstellung des Verfahrens erfolgte. Hierauf wurde der Angeklagte polizeilich in der Irrenanstalt Winnental untergebracht. Da sich nun im Laufe der letzten 2 Jahre Anfälle epileptischer Art bei dem Angeklagten nicht eingestellt haben, ergaben sich Bedenken, ob er die Tat wirklich in bewußtlosem Zustand begangen habe, und so wurde nun neue Anklage gegen ihn erhoben.

Ravensburg, 17. Okt. Der 26 Jahre alte Gärtner Josef Bruder von Biberach, der am 16. Juli 1904 abends zu Biberach die elfjährige Leichenbesorgerstochter Viktoria Prestle von Biberach, an der er einige Tage vorher ein Sittlichkeitsverbrechen verübt hatte, mit einem Kieselstein erschlagen hat, ist heute im Wieder-
aufnahmeverfahren vom Schwurgericht nach vierstägiger

Verhandlung wegen Mordes und eines Verbrechens gegen die Sittlichkeit, neben dem Verluste der bürgerlichen Ehrenrechte zum Tod und zu der Gefängnisstrafe von 6 Monaten verurteilt worden. Die Anklage war vertreten durch den Generalstaatsanwalt Dr. von Rupp-Stuttgart, der den Verurteilten der Gnade des Königs empfahl.

Meine „Kommilitonen.“

Momentaufnahmen.

In den Kreisen der „Interessenten“ wird das Gefängnis von Plönsensee (bei Berlin) die „Verbrecherhochschule“ genannt. Wie auf anderen Universitäten mischen sich auch hier die verschiedensten Typen zu einem eigenartigen Bilde. Ein paar davon hat Erich Köhler-Berlin nach flüchtiger Impression oder längerer Beobachtung bei einem Aufenthalt in Plönsensee festzuhalten gesucht. Man interessiert sich doch für seine Kommilitonen!

Der Berliner Rowdy.

Er ist der Spezialtypus von Plönsensee, wo er sich in Reinkultur vorfindet. Auf einem schlanken, hagern, aber sehnigen, leicht vornüber gebeugten Körper sitzt ein blasser, blonder Kopf, mit rohen Zügen. Er ist erst wenig über zwanzig Jahre alt, aber das Leben hat ihm längs Mund und Nase schon tiefe Furchen ins Gesicht gegraben. Jedes verfügbare Streifen Haut bis an die Fingerspitzen ist mit phantastischen Zeichen und Bildern blau tätowiert, die er mit Stolz zur Schau trägt.

Werkwürdig ist sein Gang während der Freistunde. Er schlenkert mit breit ausladenden Beinen sehr gemütlich rum und wiegt sich wie ein Bäckfisch in den Hüften. Seine Arme fliegen rastlos hin und her, aber nicht an der Seite entlang, sondern stets abgeschrägt nach vorn, daß die Hände sich vor dem Leib fast treffen. Auf der einen Seite, wo die Mauer ist, schlägt er ständig mit der geballten Faust gegen die Backsteine und schielt dabei tändlich zum Aufseher rüber. Der behandelt ihn möglichst gut, weil man für hundert Mark monatlich als Familienvater schlafende Bestien nicht reizen soll.

Der Hochstapler.

Gleich als ich ihn zum ersten Male sah, war ich erschaut. Ich konnte den Blick nicht von ihm wenden, wie Kollege Freiligrath so schön sagt, und überlegte intensiv, wer das wohl sein könnte. Ein Bankdirektor a. D. oder ein Prinz? Aber mir fiel ein, daß zur Zeit kein Bankdirektor hier sein könne, und daß Prinzen bekanntlich als Geistesranke nicht hierher kommen!

Eine imposante Gestalt, mit einem aristokratischen Embonpoint, schritt er, die Hände auf den Rücken gelegt, im Kreise einher. Beim ersten Begegnen streifte sein Blick mich kühl, gleichgültig, von oben herab, und die schlante Hand legte den Kneifer auf der Nase zurecht. Die Sträflingskleider wirken an ihm wie Dohn, die Hosen gehen kaum bis zum Knöchel und die Jacke bis an die Taille. Der sehr kräftige Kopf ist fast kahl, der wohlgeformte Spitzbart graumeliert, von Zeit zu Zeit fährt die Hand nervös dadurch. Auf den Zügen liegt eine beständige Spannung, ein Gräßeln und Sinnen, die Finger der auf dem Rücken gestellten Hände spielen erregt durcheinander.

Also ich zerbrach mir den Kopf, wer der Herr (ich wagte die Bezeichnung „der Mann“ garnicht auch nur zu denken) sei. Nun hab ich's erfahren! Ein Hochstapler! Ursprünglich ehreformer Klempnermeister! Jetzt unter anderen Missetaten Bi oder gar Trigamist! Aber er sieht selbst im Sträflingskleid aus wie ein Minister.

Der Totschläger.

Meine Blicke folgten mit einer gewissen Nüchternheit, mit einem leichten Lächeln der Jammergestalt, die da umherkriecht. Ein kleines, verchrumpftes Männchen von einigen fünfzig Jahren, mit einem kahlen Kopf, auf dem ein Büschel grauer Haare gerade in der Mitte in der Einsamkeit fast komisch wirkt. Unter der niederen Stirn schauen zwei glanzlose, kleine Augen über eingefallenen Wangen müde in die Welt oder das, was hier Welt heißt. Früh, wenn wir runter kommen, reißt er zuerst ein Stück Brot in Stücke und wirft es auf den Rasen für die Vögel. Dann legt er die Hände auf dem dünnen Leib zusammen, die Hände dazwischen, der Kopf schiebt sich zwischen den Schulter weit vor, und nun trottet er mit unbewoglicher, toter Miene im Kreise mit.

Ein Totschläger! Hat seinen Gegner im Streit erstickt! Er freilich bestreitet's, und wenn er davon spricht, erwacht seine rührende Greisengestalt wieder zum Leben. Aber fünf Jahre hat er bekommen. Bald sind sie überstanden, und er träumt schon davon, wie er nachher wieder arbeiten wird „draußen“. Ja, er ist ein tüchtiger Arbeiter! Hat schon dreißig Mark die Woche verdient!

Russen!

Wenn die Monarchen sich besuchen, ist's kein Wunder, daß die Völker nachfolgen und neben anderen Hochschulen besuchen die Russen auch die für Verbrecher. Aber hier müssen wir zwei Typen scheiden.

Ein kleines, dürres Kerlchen, schleicht im Kreise mit, dessen Typus seine Rassenangehörigkeit nicht verleugnen läßt. Ein paar pfiffige Auglein zwinkern den Aufseher lustig an, und unaufhörlich plaudernd bewegen sich die Lippen. Die Blicke fahren unruhig hin und her, und die Hände zucken, als suchten sie Arbeit.

Ein Taschendieb! In diesem „Gewerbe“ sind ja die Russen Meister!

Ein paar Nummern weiter vor hastet mein Blick auf einen hagern, lang aufgeschossenen Jünglingsgestalt. Aus einem totenblauen Gesicht starren ein paar sperrmüchtige Augen ununterbrochen zu Boden. Nur sekundenlang fahnen sie in die Höhe und lassen ihre Blicke wie im Traum über den Hof gleiten, als wähten sie noch nicht, was dies alles bedeutet. Die häßlichen, blauen Lippen der Gefängniskleidung schlottern um den hagern Körper, denn er ist zu arm, sich selbst eigene Kleider und Wäsche zu halten. Und doch hat ihn nur ein, vielleicht jugendlich-würdliches, aber sicherlich nicht gemeines Verbrechen hierher gebracht. Und vergeblich sinnen die verträumten

*) Aus der Frankfurter Zeitung.

Augen der Frage nach, warum der große preussische Staat den armen Studenten, der für die Befreiung Rußlands Gelder sammelt und Bücher leiht, in diese Gemeinschaft der Verbrecher löst!

Der Zuhälter.

Frühmorgens, wenn der Aufseher die Zellentüren aufgeschlossen hat: „Hertigmachen zur Freistunde!“ sehe ich ihn durch die Spalte gegenüber bei der Toilette. Denn er ist gewohnt, als Kavaliere „bessere Damen“ auf sein Meuberes zu halten. Sie bezahlen ihn ja nicht zum wenigsten, damit sie an ihm bei ihrem Erscheinen in der bürgerlichen Öffentlichkeit einen eleganten Begleiter haben.

Auf dem Hofe begrüßt er kameradschaftlich den Aufseher, streicht den flotten Schnurbart noch einmal in die Höhe und beaugenscheinigt das Wetter. Er geht wie ein umgekehrtes Fragezeichen. Sein Oberkörper liegt weit zurück, während er den Leib vorstreckt, dabei wiegt er sich lockert in den Hüften. Sowie ein Regentropfen fällt, legt er die Mühe auf, damit der tadellose Scheitel nicht bedroht wird. Und dann geht die Unterhaltung los. Zunächst werden die neuesten Ereignisse soweit sie bekannt geworden sind, mit Vorder- und Hintermann besprochen, dann Witzchen erzählt, aber gepfefferte, und endlich Zukunftshoffnungen ausgetraut. Er läßt sich auch durch den Aufseher nicht im geringsten fären. Der weiß, daß der Schwächliche sich aus Disziplinarstrafen doch nichts macht, und begnügt sich also mit gelegentlichen Ermahnungen.

Der krasse Fuchs.

Er ist zum erstenmal hier, weil er die Portofasse benutzt hat, seinem Nadel eine seidene Nase zu kaufen. Von den Aufregungen der Gerichtsverhandlung, den Reden der Eltern und nicht zuletzt dem Treubruch des Naddels tief erschüttert, hat er seine Strafe mit den besten Vorsätzen angetreten. Pastor und Kantor geben ihm fleißigen Zuspruch, und der Aufenthalt ist ihm so entsetzlich, daß er sich fest vornimmt, nicht noch einmal hierher zu kommen. Er hält seine Kleidung sorgsam in Ordnung, pudt die Schuhe bligblank und spricht mit keinem Gefangenen. Bei seiner Entlassung beantwortet er die Ermahnungen der Beamten mit heißen Gelübden. Wie weit er sie hält, hängt meist wirklich nicht von seinem guten Willen, sondern der Güte und Nächstenliebe der Mitmenschen ab.

Die Pathologischen.

Es gibt so'ne und so'ne. Nämlich solche, die's sind, ohne es zu wissen und wollen! Und solche, die es sein wollen, aber nicht oder nur beschränkt sind.

Ein Gewohnheitsdieb! Ich höre ihn durch die Köhren einem Freunde berichten, daß er just heute, am Tage vor seiner Entlassung, 23 Jahre alt wird. Von Kindheit an ist er nicht aus dem Gefängnis gekommen. Jetzt hat er zwei Jahre verbüßt, das nächste Mal gib's Zuchthaus. Unter einer ganz niederen Stirn sitzt zwischen tiefstehenden Augen eine breite, platte Nase. Ein laß ständiges häßliches Grimmen verzerrt den wulstigen Mund. Der Typus eines Degenerierten aus trunksüchtigem und verweichtem Geschlecht! Auf dem Hofe treibt er Unmut, und die Aufseher lassen ihn gewähren, weil er über Disziplinarstrafen lacht und höchstens zum Vergnügen mal tobt. Alle paar Jahre wird er aufs neue auf die Gesellschaft losgelassen. Denn der gesetzliche Grund zu dauernder Internierung fehlt ja!

Von dem Zusammenhang zwischen Einzelhaft und geistiger Störung hat ein anderer mal etwas gehört. In die Einzelhaft ihn langweilt, will er nach „Gemeinschaft“. Als die Bitte abgeschlagen wird, versucht er's mit der Pathologie. Auf dem Hofe sterscht er die Zähne und läßt die Augen rollen. Als das nichts nützt, beginnt er eines Tages sich auszuziehen. Jacke, Weste, Hemd fliegen zur Erde. Dabei trottet er vergnügt im Kreise weiter. Schon will er die Hufe ausziehen, da besinnt er sich, daß er sich dabei einen Schnapsen holen könnte. Dem stämmigen Oberaufseher folgt er grinsend und ohne Widerstand in den Arrest.

Wir.

Das heißt nämlich, wir Redakteure. Eigentlich können wir stolz sein. Wir sind nämlich der Gegenstand der zartesten Sorgfalt der Direktion. Einerseits werden wir möglichst gut behandelt werden (man kann sonst nie wissen, was so'n Kerl nachher schreibt!), andererseits soll scharfste Aufsicht jeden reglementwidrigen Verkehr mit der Außenwelt unterbinden.

Von uns gibt es zwei Sorten hier. Die Grünlinge, die eine Woche, höchstens einen Monat haben, weil leicht nur für ein Inzert oder eine Skizze, die den Staatsanwalt unzüchtig erregte. Sie stolzieren im hohen Stehuhmlege tragen, Manschetten, beides glanzgeputzt, ebendem Gehrockanzug und gelben Chevreaufrackeln einher. Ehe sie sich recht besinnen, sind sie schon wieder draußen und erzählen von ihrem Aufenthalt mit dandyhaftem Stolz wie von der ersten Mensur oder einem fidelem Studentenstreik.

Die andern, das sind die, die an den Säulen des Staates wackeln, die als „Gewohnheitsverbrecher“ oder wegen der Schwere der Tat für Monate hier haften. Sie ziehen sich möglichst schlecht an, weil alles noch zu schade für die Umgebung ist, schlendern, wenn sie nur einigermaßen gesättigt und ausgeschlafen sind, vergnügt preifend zwischen den zwei Rasensteden des Hofes einher und geniehen bei den Beamten eine Art Vertrauensvolles. „Na, da sind Sie ja auch wieder mal!“

Der Kalfaktor.

Der ungekrönte Herrscher des Gefängnisses! Ein Dieb oder Expresser mit langen Strafen! Aber wer meist ehrlich und zuverlässig! Er kennt alles, weiß alles, befragt alle Befehle innerhalb und außerhalb, liefert Feringe in Eßig, doppelte Brotationen und Brechergedichte, wenn man mit ihm befreundet ist. Er breche die Zellen, kennt alle Gefangenen und ihre Verhältnisse, hat ständig Verbindung mit „draußen“ und schnorrt immer Zeitungen. Sehr gern reinigt er die Zelle, weil er dabei Zeit findet, die Tagesneuigkeiten zu erfahren, und ist überhaupt ebenso gerieben wie menschenfreundlich. Die Ueberwachung durch die Aufseher nötigt ihm nur ein verächtliches Lächeln ab. Allen Hausfrauen, die um tüchtige Dienstboten in Verlegenheit sind,

fempfehle ich einen ehemaligen Kalfaktor! Er ist an gründliche Sauberkeit gewöhnt und versteht alle Gewerbe. Der Direktor hier ist ein sehr humaner, netter Herr, und sein Wort gilt viel. Aber die Zuneigung meines Stationskalfaktors ist mir hier drinnen wichtiger als seine Fürsorge!

Das siebente Automobil*)

Der Herr Polizeileutnant hat den ganzen Vormittag in seinem Bureau gearbeitet. Nun ging er im Bewußtsein erfüllter Pflicht und weiser Mitregierung am Wohl des Staates befriedigt heim. Sein Weg führte ihn durch die Verkehrsader der Provinzialhauptstadt.

Wie es seine Gewohnheit war, übte er auch auf dem Heimweg sein ordnungsgewöhntes Auge. Was mußte er da sehen? Eine gräßliche Verletzung der polizeilichen Automobilvorschriften! Mit wenigen Schritten war er an der Stätte des Unheils angelangt. Er hatte richtig gesehen: sieben! Sieben Autodroschken hielten dort, indes die Vorschrift nur eine höchste Zahl von sechs erlaubte.

„Autischer“, sagte er in strengem Tone zu dem Chauffeur der eilig einen Topf mit Mittagessen beiseite stellte, „Autischer, kennen Sie die Auffahrsordnung für Automobil-Droschken? — „Ja wohl, Herr Kommissar!“ „Dann zählen Sie einmal die Droschken!“ — „Sieben, Herr Kommissar!“ — „Ja, was tun Sie denn um des Himmels willen hier, wenn schon sechs Droschken da sind?“ — „Ich will eben nur mein Mittagbrot essen. Das ist schon der dritte Platz auf dem die Zahl voll war, irgendwo muß ich doch mal essen!“ „Autischer“, sagte der Leutnant, „vom Mittagbrot sieht nichts in der Polizeivorschrift, aber wohl, daß Sie mir Ihren Fahrchein geben müssen, wenn Sie die Ordnung übertreten. Also...“ und er streckte die Hand verlangend aus. Wortlos gehorchte der Chauffeur, indes seine Kollegen neugierig näher kamen.

„So, und jetzt führen Sie das Auto nachhause!“ gebot der Leutnant. — „Das darf ich nicht. Die Polizeivorschrift verbietet mir, ohne Fahrchein ein Automobil zu führen!“ Der Herr Kommissar nickte, schaute sich im Kreise um und sagte zu einem der andern Führer: „Sie aber haben den Fahrchein, führen Sie also die Droschke heim!“

„Mein Fahrchein lautet nur auf mein Automobil, Herr Kommissar. Die Polizeivorschrift verbietet es auch, mein Auto ohne Aufsicht zu lassen.“

Wieder nickte der Herr Kommissar. Man muß bekümmert gestehen, daß er ein wenig verlegen schien und mit Anstrengung die Lösung der brennenden Frage suchte, wie dieses Vergehen, diese siebente Droschke, aus der Welt zu schaffen sei.

Natürlich hat ein eindiger Polizeimann immer Glück. Liebenswert und erfreut eilte der Kommissar plötzlich einige Schritte vorwärts und begrüßte einen als Automobil-Sportmann bekannten Fabrikbesitzer. Mit einigen Worten erklärte er ihm den Fall. „Nicht wahr“, schloß er seine knappen und logischen Darlegungen, „Sie erweisen mir den Gefallen!“ Der Sportmann überblickte den Kreis, machte ein höchst ernsthaftes Gesicht und sprach: „Ja, lieber Leutnant, das ist doch eine sehr riskante Geschichte. Sie kennen ja doch das Haftpflichtgesetz? Na ja! Und nun die verschiedenen Automobil-Systeme! — Ich risikiere es nicht! Wenn das Vieh die Ruten kriegt, hat mich die Polizei am Stragen.“

Neue Verlegenheit. Aber ein pfiffiger Polizeimann findet auf alle Fälle das Rechte. Wozu ist die Feuerwehr da? Es wurde an die Feuerwehr telephoniert, die auch alsbald einen Mann absandte, das ärgerliche siebente Automobil aus der Welt, d. h. vom Platz zu schaffen. Als dieser Reiter aus der Rot aufstach, gab der Polizeileutnant noch die nötigen Anweisungen, dann fiel ihm plötzlich seine Frau ein, die mit dem Mittagessen wartete; er setzte sich erschrocken in das erste Automobil und fuhr eilig davon. Der Feuerwehrmann kratzte sich hinter dem Ohr und sagte zu dem siebenten Chauffeur: „Na nu, Männchen, was soll ich nu mit Sie machen — nu sind Sie ja uff einmal Nummer Sechse!“

Karl Emil Schönfeld, Krautau

*) Aus der in dieser Woche erscheinenden Nummer des „Guckkasten“, illustrierte Wochenchrift für Humor, Kunst und Leben, herausgegeben von Paul Keller, mit Erlaubnis des Verlegers, Berlin SW. 48, entnommen.

Bermischtes.

Wilbur Wrights Entscheidungsfahrt.

Wilbur Wright hat vor der von Lazare Weiller und Hart. O. Berg gewählten Kommission die Hauptbedingungen des Vertrages erfüllt, der zwischen dem Syndikat zur Erwerbung des Aeroplans und den Brüdern Wright geschlossen war. Er blieb mit einem Passagier, einem Vorrat von Benzin, Öl und Wasser eine Stunde und zehn Minuten in der Luft und durchmaß eine Strecke von über 55, nach einigen Angaben von 65 bis 70 Kilometern. Er wird zunächst 250 000 Francs erhalten, denen die gleiche Summe nach Ablauf von vier Wochen folgen wird, wenn der Amerikaner drei Führer zur Lenkung des Aeroplans ausgebildet hat. Diese Führer werden offiziell vom Kriegs- und Marineministerium bestimmt. Der Rekordflug Wrights ist besonders interessant durch den Passagier, den Wright mitnahm. Es war der bekannte Gelehrte Professor Paul Painlevé, ein Mitglied der Pariser Akademie der Wissenschaften. Seine Eindrücke schildert Painlevé wie folgt: „Ein Gefühl des Entzückens und des Staunens. Man fühlt, wie man in wenigen Sekunden sein Gewicht verliert, man möchte sich für einen Vogel halten, der mit seinem Körper zusammen aufsteigt. Aber mit einer ungeschickten Geste, durch die ich meine fortfliegende Nüße festhalten will, zerreiße ich den Fänger. Der Apparat senkt sich sanft zur Erde und der Flug endet, kaum begonnen. Rund sind wir wieder aufgestiegen: wir fliegen, wir fliegen. Wir drehen uns einmal, zweimal neunundzwanzigmal auf dem weiten Feld herum, mühelos mit den beiden kleinen Hebeln. Wright wendet seinen Aeroplan, legt ihn auf

die Seite, läßt ihn im lustigen Spiel herabsteigen und wieder aufsteigen. Die feinen Leitungsdrähte sind wie die verlängerten Nerven des Piloten. Er fühlt die Luft mit seinen Segeln wie der Vogel mit seinen Flügeln; dabei ist die Stabilität vollkommen, ohne das leiseste Erzittern. Kaum ein leichtes regelmäßiges Stampfen. Ein Gegenwind schießt uns bei einer Drehung. Wright meistert seinen Apparat wie ein Ross, das sich bäumt, und ich begreife aus dem Beifallsjubel, der von unten heraufdringt, daß er irgend etwas Ueberraschendes und Aufregendes tut. Wir wenden, wir wenden, aber es ist nicht mehr über dem Feld von Avours, über das wir in die wachsende Nacht hinschweben, die Fahrt geht hin über die unbegrenzte Fläche der Erde, die beherrscht und erobert unter dem großen Vogel liegt. Wright hat seinen Rekord geschlagen, er hält an, weil es ihm beliebt, er hätte noch weiter zwei Stunden fliegen können, wenn er gewollt hätte. Die Eroberung der Luft — so schließt das Mitglied der Pariser Akademie der Wissenschaften —, ist jetzt vollendet, gar bald werden mit großartigen Apparaten sichere und mächtige Motoren ganz anders schwere Lasten mit ganz anderer Schnelligkeit emporköben.“

Zwei Buchstaben, inhaltschwer...

Eine Gefängnisstrafe von einem halben Jahre zog sich der Ingenieur W. Paul aus Ibar durch zwei Buchstaben zu. Sie waren allerdings auch danach. Der Genannte sollte vor dem Schöffengericht in Rhannun erscheinen. Die Sache paßte ihm aber nicht, und er schickte von Oberstein aus eine Drahtnachricht an das Amtsgericht mit folgendem Wortlaut: „Zug verspätet, um...“ Dem Polizeibeamten, der ihn fragte, was dies bedeuten sollte, erklärte er, das Gericht werde den Sinn schon verstehen. Das war in der Tat der Fall, und der Richter erkannte alsbald die Abkürzung einer zwar volkstümlichen, jedoch weniger höflichen Redensart, die auch dadurch nicht unbedingt salonsfähig geworden ist, daß sie Goethe klassisch im „Weg von Verlichingen“ verwandt hat. Kurzum, der Landgerichtspräsident und der Erste Staatsanwalt in Trier stellten gegen den rebusliebenden Ingenieur Strafantrag wegen Beleidigung des Schöffengerichts und des Staatsanwalts in Rhannun. Da Paul wegen einer ähnlichen Äußerung früher schon einmal bestraft worden war, lautete das Urteil diesmal auf die hohe Strafe von sechs Monaten.

Die Zukunft der türkischen Frau.

Zu den schwierigsten Problemen, deren Lösung die neue Türkei wird versuchen müssen, zählt die Zukunft der türkischen Frau. Schon jetzt entspinnt sich darüber heftige Meinungskämpfe, und über kurz oder lang wird das, was heute noch in nebelhafte Ungewißheit getaucht erscheint, zur nationalen Frage werden. Schon seit Jahren hat unter den gebildeten Ständen die Emanzipation der Frau von den Fesseln der alttürkischen Sitten begonnen, und in den Häusern der gebildeten Gesellschaft ist das Haremswesen von ebendem seit Jahren tatsächlich verschwunden. Der Wechsel begann mit der Heranziehung europäischer Gouvernanten oder Hauslehrer zur Erziehung der Töchter. Die Mädchen lasen fremde Dichtwerke, fremde Zeitungen, die Mütter nicht weniger und die heranwachsende jüngere Generation atmete diese Atmosphäre bereits als etwas Selbstverständliches. Die meisten modern gesinnten Türken besitzen nicht mehr als eine Frau, und das häusliche Leben bei ihnen spielt sich nicht anders ab wie in Europa; ja, selbst die Kleidung, die Lebensweise und die Ernährung hat sich vollkommen den westlichen Sitten angepaßt. Der Schleier herrscht nur noch auf der Straße. Allein die türkische Frau verlangt mehr. Sie wollen die Freiheit, in ihrem Hause Gäste empfangen zu dürfen, und sie wollen auch in ihren neuen Toiletten und ohne Schleier in der Öffentlichkeit erscheinen. Die gebildeten Türken haben gegen eine derartige Umwälzung im Grunde wenig einzuwenden, vorausgesetzt, daß sie sich ohne Ueberstürzung vollzieht; sie haben lange genug entweder im Westen gelebt oder mit Westeuropäern Fühlung gehabt, um diese Wünsche ihrer Frauen zu verstehen. Die Schwierigkeit liegt darin, daß die niederen Stände und die große Masse des Landvolkes eine derartige Revolution des Jahrhunderts alten Brauches nicht verstehen. Schon jetzt haben reaktionäre Elemente diese starke Antipathie gegen eine plötzliche Umwälzung als ein Agitationsmittel gegen das konstitutionelle Regiment auszunutzen verstanden, und der Hinweis auf die selbständigen und unverwundlichen Damen hat nie verjagt, wenn es galt, im Volke Erregung wachzurufen.

Baby nicht küssen!

In Bradford giebt's ein neun Monate altes Kind, das weder von seinen Eltern, noch sonst von irgend jemand in seiner ganzen kurzen Erdenlaufbahn geküßt worden ist. Gleich in dem Hausflur der Wohnung hängt eine Tafel, auf der in großer, deutlich sichtbarer Schrift die folgenden Sätze zur Beachtung für etwaigen Besuch aufgeschrieben sind.

Es wird ersucht, das Kind nicht zu küssen. Bitte das Kind nur mit ganz sauber gewaschenen Händen zu berühren.

Die guten Freunde werden gebeten, das Gesicht des Kindes dem ihren oder ihren Haaren nicht zu nahe zu bringen.

Auch soll dem Kinde das Berühren des Gesichtes oder der Haare der Besucher nicht gestattet werden.

Es wird außerdem dringend gebeten, nicht in das Gesicht des Kindes zu sprechen, zu blasen, zu pfeifen oder gar zu husten, da wir unser Kind gern am Leben erhalten möchten.

Auch das Tauchentuch möge vom Gesicht und den Händen des Kindes möglichst ferngehalten werden.

Unterschieden ist dieses strenge Hausgesetz von der Mutter und dem Vater und außerdem ist noch folgende Nachschrift an der Tafel angebracht: „Gewiß werden einige Leute diese Vorschriften komisch oder dumm vorfinden. Aber sie sind durchaus kein Wis oder gedankenlos hingeschrieben. Aus diesem Grunde würden sich Personen, die diese Tafel gelesen und das darauf Enthaltene doch nicht beachten, unseren ganzen Groll und die Kündig-

ung unserer Freundschaft zuziehen.“ Die Form dieser Proklamation mag Lächeln erwecken; in der Sache wird man den besorgten Eltern gewiß nicht Unrecht geben können.

Türkendämmerung.

Schmiedeglut ... Zu weiter Kunde
Hörst du Schwerterhämmerung ...
Nacht in wilder Schicksalsstunde
Nun die Türkendämmerung?
Weil sich Oesterreich Bosnien anschafft
Mit den Bürgern und dem Vieh,
Nacht der Serben edle Mannschafft
Selbstmühtig in den Krieg?

Neben Peter mit dem Söhnchen
Steht der Schwarzen Berge Fürst.
Montenegro's Bataillöndchen
Stampft schon, daß die Erde bürst.
Jeder Leutnant flucht auf Taiffe,
Reinigt seinen Hintenlauf,
Und die ganze Balkanaille
Führt sich wie besoffen auf.

Mit homerischem Geizet,
In den Händen Lorbeerkränzl',
Nennen die kandierten Kreter
Zum Helenebasilleus.
England ist in äußerst schwere
Ungelegenheit gefest:
Freie Fahrt zum Schwarzen Meere
Kriegt vielleicht der Kasse fest ...

Wenn sich Ferdinandes sang das
Auch nicht redressieren läßt.
Blüht dir doch zum Schluß, Europa,
Ein Kongreß — ein Friedensfest.
Dieses Friedensfest, o feir' es
In Artikeln ohne Zahl.
Algeiras! Algeiras! ...
Kommt der Rumpiß noch einmal?

„Gottlieb“.

Heiteres.

— Bräutigam von heute. „Also in drei Monaten werde ich meine Braut heiraten, — wenn ich bis dahin keine bessere Partie finde.“

— Der Galante. „Gnädige Frau sehen so blühend aus wie eine Rose von 20 Jahren.“

— Immer schlagfertig. Arzt (entrüstet zu seiner Frau): „Zwei Stunden steht Du bei Deiner Nachbarin und schwafelst; es ist entsetzlich!“ — Frau: „Aho, hast Du nicht auch Deine Sprechstunden?“

— Gedankensplitter. „Die Deutschen sind geborene Vereinsmenschen, wenn sie sich zerstreuen wollen, versammeln sie sich.“

— Die hübsche Mutter. Junge Dame: „Herr Baron, finden Sie nicht, daß ich meiner Mama ähnlich sehe?“ — Mutter: „Aber Kind, sei doch nicht so eitel.“

— Höchste Not. Der kleine Karl kommt atemlos zum Arzt gelaufen: „Herr Doktor, Herr Doktor, Sie möchten so schnell als möglich zu uns kommen; unser Mädchen ist die Treppe hinabgestürzt!“ — „Was gebrochen?“ — „Ja, die Suppenschüssel in tausend Stücke!“

— Parte Andeutung. Herr: „Fraulein Märchen, ich liebe Sie unaussprechlich.“ — „Ach, da werden Sie gar nicht mit Mama reden wollen.“

— Vergesslich. Arzt: „Herr Bäuchel, Sie müssen mäßiger leben und sich viel Bewegung machen.“ — Bäuchel: „Ja sehen's, Herr Doktor, wenn i' eh, da muß i' trinken, und wenn i' trink', muß i' noch mehr essen. Nachher, wenn i' beides getan hab', muß i' schlafen, und davon hab' i' meinen Banst!“

— Empfehlung. Hausfrau (zum neu zu engagierenden Dienstmädchen): „Können Sie auch gut plätten? Mein voriges Mädchen verbrannte mir alles Leinwand!“ — Mädchen: „Die muß toa guate Kas'n g'habt hab'n! W merl's aber glei, wann's krändig riecht!“

— Unser Junge. Unserem dreijährigen Jungen hat meine Frau mehrfach mittags, wenn die Suppe zu heiß war, gesagt, er solle mit dem Löffel umrühren, dann wird sie kalt.

Als die Mutter nun einmal an einem heißen Tage nach Hause kam, fand sie das Kind auf dem Teppich liegen, wo es sich fortjährig um sich selbst drehte. „Was machst du denn da, Bubi?“ fragte sie erstaunt.

„Ach, Mutti, mir ist so warm! Ich rühre mich kalt!“

— Phlegmatisch. Sachse (der eben dazu kommt, wie einer bei grimmtiger Kälte ins Wasser springt, ruft hinterher): „Hören Sie, mei Gütester, wollen Sie nur ä Bad nahn, oder sich das Leben?“

Die Buchhandlung, in der unser Junge seine Heise zu kaufen pflegt, firmiert: Bohne vorm Dreßler. Der Junge liest die Firma und erzählt dann zu Hause, das Geschäft gehöre vormittags Dreßler und nachmittags Bohne.

— Vereinfachte Teilungsaufgabe. Mit seinen A-B-C-Schügen wollte ein Lehrer das Teilen durchgehen. Um es ihnen besser zu veranschaulichen, nahm er vier Äpfel und stellte an Karl und Wilhelm die Frage: „Wieviel bekommt jeder von euch, wenn ich die Äpfel unter euch teile?“ Während Wilhelm, in tiefes Nachdenken versank, richtete Karlchen seine Blicke begierig nach den rotbackigen Äpfeln und antwortete: „Herr Lehrer, daß kann aich so elan eake.“

— Enttäuschung. Dame des Hauses: „Sie waren auf Ihrem letzten Plaze vier Jahre? Das gefällt mir, da werde ich Sie engagieren. Weshalb gingen Sie denn dort weg?“ — Stellensuchender: „Ich wurde begnadigt, Madame.“

— Kinder mund. Tante: „Äschen — aber Deine Puppe muß Du nicht küssen — man küßt nur Menschen, die man lieb hat.“ — Äschen: „So, dann muß Du aber den Doktor Müller sehr lieb haben, Tante!“

— Eine Ueberraschung. Astronom (zu seiner jungen Frau): „Meine herzlichste Gratulation zu Deinem Geburtstage, liebes Weibchen, und eine ganz besondere Ueberraschung habe ich für Dich!“ — Frau (gespannt):

„Süßlich?“ — „Ja, denke Dir, diesen Abend wenn Ihr es Minuten findet eine totale Mondfinsternis statt!“

— Die Frage. Folgende Geschichte trug sich bei der Abiturientenprüfung an einem Berliner Gymnasium zu: Ein wegen seiner Bigotterie bekannter Oberlehrer fragt bei der Prüfung in Religion plötzlich einen Abiturienten: „Sagen Sie mir, bitte: wie kommen die kleinen Kinder zur Welt?“ Alle im Saal sind bestürzt, der Befragte ist in höchster Verlegenheit und weiß nicht, was er antworten soll. Der Schulrat und das Lehrerkollegium wackeln unruhig auf ihren Sigen. Keiner weiß, worauf der Lehrer hinaus will. Endlich bricht dieser das verlegene Schweigen: „Nun, als Säuglinge kommen sie auf die Welt.“

Geheimnissvolles.

Unser Vogelbauer.

Das Goldbährchen.

Eines der kleinsten und zierlichen Vögelchen unserer deutschen Fichtenzwälder ist das goldschöpfige Goldbährchen. Leider ergeht es ihm, wie so vielen nützlichen Sängern unserer Forsten; der ganze so Gewinn zugeschnittene Betrieb raubt ihm Mühseligkeit und Ruhe. So ist es dem kein Wunder, wenn der Liebhaber sich dieses reizende Tierchen ins Heim geholt hat, um sich an seinem lieblichen garten Stimmchen und seinem drolligen Gebahren zu ergötzen. Auch die Färbung des kleinen Tieres ist anziehend. Unsere Abbildung deutet es schon an: in Wirklichkeit gibt der hochgelbe, ins Rote übergehende und schwarz gesäumte Scheitel, die olivengrüne Oberseite mit dem dunkelgrünen, weiß unterbrochenen Flügel ein geradezu entzückendes Bild. Die Nahrung des Goldbährchens besteht aus kleinen Insekten und deren



Larven. Wo dieser niedliche Vogel infolge umfangreicher Goldschläge obdachlos wird, mag er im Käfig bei guter Pflege gehalten werden; er wird für den Kanarienvogel guten Ersatz und viel Freude bieten. Ist ihm aber draußen im Walde Unterschlupf und Ruhe sicher, so gehe der Vogelfreund lieber hinaus zu ihm und freue sich an seinem, in der Freiheit doppelt anmutigen Wesen. Er gehört zur Waldpolizei, die den tierischen Schädlingen der Bäume, insbesondere den gefährlichen Vorkäfern nachspürt, und dieses Amt soll man ihm nach Möglichkeit walten lassen.

Wie bewahre ich mein Obst auf?

Zum Aufbewahren des Obstes sind nur solche Räume geeignet, die absolut geruchfrei sind, fortlaufend gut sauber gehalten werden können und die Ventilation ermöglichen. Liegt Obst in dämpfigen Räumen, so wird es bald von allerlei Pilzen befallen, werden in seiner Nähe riechende Stoffe, seien es auch Nahrungsmittel, aufbewahrt, so nimmt das Obst einen ähnlichen Geruch an. Zum Aufbewahren ist ferner ein Gestell vorzuziehen, auf dem die Äpfel usw. einzeln an bebreitet werden. Das Gestell muß am besten freistehen. Damit es nun möglich ist, das Obst fortlaufend zu kontrollieren, etwa von Fäulnis oder Pilzen befallene Früchte auszumergen, wäre es erwünscht, wenn eine Horde, wie sie unser Bild zeigt, im Aufbewahrungstraum Platz fände. Dann kann, da jede Lade herausziehbar ist, der Schaden bald beseitigt werden. Zur Herstellung der Horde eignen sich alte Kisten; wo Jahr für Jahr Obst für Winter und Frühjahr eingelagert wird, würde sich die Anfertigung durch einen Tischler empfehlen.



Aus der Mappe einer praktischen Hausfrau.

Schwarzwerden des Apfelweines. Bei der Herstellung des Apfelweines tritt zuweilen die unangenehme Erscheinung des Schwarzwerdens des Weines auf. Letzteres wird bedingt durch den Gehalt des Apfelweines an Tannin, welches bei Berührung mit der Luft zuerst eine braune, dann eine schwarze Farbe annimmt. Enthält der Obstwein genügende Mengen an Apfelsäure, so tritt diese Verfarbung nicht ein. Ebenso wirkt Zitronensäure gegen das Schwarzwerden des Obstmostes. In vielen Fällen genügt schon ein Zusatz von 10 bis 15 Gramm pro Hektoliter. Man überzeugt sich von der Wirkung dieses Zusatzes, wenn man nach zwei Tagen ein kleines Quantum des Apfelweines in einem Glase längere Zeit offen stehen läßt. Verfärbt sich derselbe nicht, so war der Zusatz genügend. Tritt Schwarzung ein, so muß man allmählich so viel Zitronensäure zusetzen, bis man sich überzeugt, daß der Wein sich nicht mehr verfärbt. Zitronensäure ist vollkommen unbedenklich und nicht teuer, man kann dieselbe daher unbedenklich anwenden, um das lästige Schwarzwerden des Apfelweines zu verhindern. Natürlich handelt es sich um unversäufte Zitronensäure, nicht etwa um ein oft sehr zweifelhaftes Surrogat derselben.

Schimmelige Fässer. Beim Umfüllen von Apfelwein zeigt es sich zuweilen, daß die in Frage kommenden Fässer schimmelig sind. Bei einem solchen Faße muß man den einen Boden herausnehmen, um es gründlich zu reinigen. Wenn der Schimmel beim Begreifen bereits eine gelbliche Farbe angenommen hat, das Holz schwarz erscheint, so ist dies ein Zeichen, daß es vom Schimmel bereits zerstört ist. Je nachdem die Zerstörung um sich gegriffen hat, kann man die zerstörten Stellen abhobeln oder man hat einzelne Dauben zu ersetzen, oder das Faß ist zur Aufbewahrung von Getränk überhaupt nicht mehr tauglich und muß aus dem Keller entfernt werden. Hat der Schimmel das Holz noch nicht angegriffen, so wird das Faß zuerst mit kaltem Wasser mittels Bürste ausgewaschen und dann mit heißem Wasser gebrüht. Gut ist es auch, das Faß mit Schwefelsäure auszuwaschen, dann mit heißem und nachher mit kaltem Wasser auszuwaschen.

Staubwedelhalter.

Einen Blechtrichter von mittlerer Größe mit nicht zu engem Halse können geschickte Hände leicht zu einem eleganten Behälter für den Staubwedel umwandeln. Man streiche ihn zu diesem Zweck innen mit flüssiger Goldbronze, außen mit Emaillefarbe in der Farbe der Zimmerausstattung an und führe auf diesem Emaillegrunde, nach erfolgtem Trocknen eine beliebige Emaille- oder Olmalerei aus. Darin sind ja viele junge Mädchen so geschickt. Wer des Malens unfähig ist, kann die Außenseite des Trichters mit Blauschmelze und mit Filigran- oder Stoffblumen schmücken. An der Blechöse, sowie an dem Halse des Trichters wird je eine Seidenbandschleife befestigt.

Goldene und silberne Stickereten sollten nicht zu wolkigen Sachen gelegt werden, weil diese durch einen allerdings sehr minimalen Gehalt an Schwefelverbindung das Gold und Silber schwarz anlaufen lassen.

Linooleumbelag muß nach dem feuchten Abwischen mit einem reinen Lappen trocken gerieben werden. Von Zeit zu Zeit ist es auch erforderlich, eine Einreibung mit einem guten Bohnerwachs vorzunehmen. Dies erhält das Linooleum geschmeidig. Käufer aus diesem Stoff sollten öfters daraufhin untersucht werden, ob sich beim nassen Aufwischen nicht Feuchtigkeit unter ihnen angesammelt hat. Sind die Käufer nicht festgenagelt, so werden sie am besten täglich daraufhin geprüft. Festgenagelte Käufer sollten niemals mit einem feuchten Tuch gewischt werden. Feuchtigkeit, die sich unter dem Belag ansammelt, ist diesem selbst ebenso schädlich wie den Dielen.

Um weißen Gipsfiguren terrakotähnliches Aussehen zu geben, wird empfohlen, sie einfach in eine Abkochung von Kaffee einzutauchen. Ramentlich in den Tiefen soll sich die Farbe ansammeln und auf diese Weise ein antikes Aussehen vortäuschen. Nach dem Trocknen wird die Figur mit einer dünnen Lösung von weißem Schellak in Spiritus bestrichen.

Ratsschläge und Winke.

Verdorbenen Essig wieder herzustellen. Man löst Weinstein ganz klar, weicht ihn mit scharfem Weinessig, filtriert ihn, vermischt getrockneten Mann damit, schüttelt dieses Gemisch in den Essig, rührt um und läßt den Essig durch Zusatz von Brantwein, Rosinen, sauren Wein und etwas Hefe wieder in Gärung kommen. Hat der Essig sauligen oder sonst fremdartigen Geschmack, dabei aber noch Säure genug, so setzt man ihm etwas gepulverte Goldschleife zu, schüttelt das Faß 3 bis 4 Tage lang jeden Tag tüchtig und läßt dann den Essig durch ruhiges Liegen wieder klar werden.

Zur Pflege der Goldfische. Die Goldfische sind bekanntlich eine Karpenart und daher muß ihre Fütterung und Pflege in Übereinstimmung mit dem Leben in der Freiheit einigermassen angepaßt sein. Sie mit Oblaten, Fliegen, fleingehackten Regenwürmern, Eidotter, Weizenbrot und dergleichen zu füttern, ist ganz angezeigt, wird aber nicht verhindert, daß viele Exemplare vorzeitig sterben. Bringt man dagegen in dem Wasserbehälter der Goldfische die eine oder die andere der in unseren Tiefen vorkommenden Wasserpflanzen an, so wird das Wasser den Pflanzen zuträglich, es wird vor Fäulnis bewahrt und braucht lange Zeit nicht erneuert zu werden.

Das Waschen der Glacéhandschuhe erfolgt gewöhnlich mit Benzin; recht brauchbar ist auch folgende Methode: Man löst gute Kernseife in kochender Milch und rührt noch ein Eidotter (auf 1/2 Liter Milch) hinzu. Nach dem Erkalten kommen noch etwa 10 Gramm Äther oder Salmiakgeist in die Mischung, mit der man die Handschuhe mit Hilfe eines Lappens abreibt. Sie werden hierbei am besten über die Hand gezogen. Zuletzt trocknet man die Handschuhe im Schatten. Diese Reinigungsmethode hat den Vorzug, daß die Handschuhe weich bleiben und ihre Farbe nicht verlieren.

Der Neu Guinea-Hund.

Aus einer unserer jüngsten Reichskolonien, aus Neu-Guinea ist ein Hund zu uns gebracht worden, dessen Eigenschaften dafür sprechen, daß er in die deutsche Hundezucht eine bemerkenswerte Blutauffrischung und hervorragende Eigenschaften einführen wird. In seiner Heimat ist der Neu Guinea-Hund außer dem Schwein das einzige Haustier der Einwohner, und er wird dort auch gegessen. Obwas wildes liegt trotz jahrhundertlanger Zähmung doch in dieser Rasse, und die bis jetzt eingeführten Tiere zeigen



den Hang zum Umherstreifen. Unter der Hand eines guten Dresseurs werden sich diese Eigenschaften aber wohl bald verlieren. Der Hauptwert des Tieres liegt in der Gleichmäßigkeit und Rauffigkeit des Baues. Es gibt wenige deutsche Arten, die durch konsequente Zucht zu solcher Gleichmäßigkeit der Gestalt gebracht worden sind. Der Bau des Guineahundes ist ziemlich schlank, überaus kräftig, der Kopf ist spitzschänzig, die Ohren stehen aufwärts und die stämmigen Läufe sind verhältnismäßig hoch. Unsere Abbildung gibt ein Tier wieder, das weiße Grundfarbe, schwarzen Mantel und schwarze Kopfschmähmung hat. Viel Abweichung in der Farbe ist bei der Rasse nicht zu vermissen. Ob sich der Hund für Jagdzwecke eignen wird, ist wohl anzunehmen, jedenfalls aber wird er sich als Wächter für Haus und Hof bestens bewähren.

Todesprobe.

Wohl ihr Aug' erloschen sieht,
Wohl die Pulse nicht mehr schlagen,
Und mit Klagen
Jedes von der Toten geht.
Doch sie kann noch lebend sein!
Todeskälte, Blid der Leichen,
Schlechte Zeichen!
Bringet schnell ihr Kind herein!
Legt ihr das an's kalte Herz!
Rührt auch dann das Herz sich nimmer,
Dann auf immer
Ist sie tot, — und aus ihr Schmerz.
Justinus Kerner.

Kein reiner' Glück ist dir beschieden . . .

Kein reiner' Glück ist Dir beschieden,
Als nach des Tages wirrem Lauf
In Deines Hauses Abendfrieden
An treuem Herzen auszuruhen.
Dort draußen ist ein tobend Eilen,
Das Beste bleibt nur halb bestellt —
Hier innen darfst Du nichts mehr teilen;
Dein Eigen ist die ganze Welt.

Gerichte von württ. Fruchtmarkten.

| Doppeltr. | geringer | | mittlerer | | guter | |
|------------------|----------|-------|-----------|-------|-------|-------|
| | in Markt | not. | hoch. | not. | hoch. | not. |
| Weizen | | | | | | |
| Dinkel | 14.— | 14.90 | 14.40 | 15.60 | 15.80 | 16.— |
| Haber | 14.40 | 15.70 | 15.80 | 15.— | 16.20 | 16.80 |
| Saugenau | | | | | | |
| Kornen | 20.80 | 21.40 | 21.60 | 21.60 | 21.80 | 22.— |
| Gerste | 18.— | 18.80 | 19.80 | 19.20 | 19.40 | 19.40 |
| Höfingen | | | | | | |
| Gerste | 18.90 | 19.40 | 19.60 | 19.80 | 20.— | 20.— |
| Haber | 15.— | 16.— | 16.80 | 16.— | 16.80 | 16.80 |
| Stuttgart a. Br. | | | | | | |
| Kornen | 20.60 | 20.80 | 20.80 | 20.80 | 21.— | 21.80 |
| Weizen | 20.40 | 20.40 | 20.60 | 20.80 | 21.— | 21.— |
| Gerste | 18.60 | 18.50 | 18.— | 19.40 | 19.60 | 19.80 |
| Haber | 15.— | 15.— | 15.40 | 15.60 | 16.20 | 16.40 |
| Heutlingen | | | | | | |
| Dinkel | 15.20 | 15.20 | 16.50 | 16.50 | 17.80 | 17.80 |
| Haber | 15.— | 15.— | 17.30 | 17.30 | 19.00 | 19.00 |
| Urach | | | | | | |
| Dinkel | — | — | 14.40 | 16.40 | — | — |
| Haber | 14.40 | 16.— | 16.40 | 18.— | 18.40 | 18.80 |
| Ulm | | | | | | |
| Kornen | 20.20 | 20.80 | 21.— | 21.40 | 21.60 | 22.— |
| Weizen | 16.— | 19.60 | 20.— | 20.60 | 20.80 | 21.40 |
| Koggen | 16.40 | 17.— | 17.20 | 17.40 | 17.80 | 18.— |
| Gerste | 15.60 | 18.20 | 18.40 | 19.— | 19.20 | 20.20 |
| Haber | 15.60 | 16.20 | 16.40 | 16.80 | 17.— | 19.00 |
| Kavensburg | | | | | | |
| Haber | 15.— | 16.40 | 16.50 | 17.70 | 17.80 | 18.40 |

Uebersicht über die Fleisch-Preise

der 15 größten Städte des Landes im Monat September 1908.

| Städte: | Ochsen | Schaf | Schweine | Kalb | Gesamt |
|------------------------------|--------|-------|----------|------|--------|
| | | | | | |
| a) Städte mit Konsumsteuer: | | | | | |
| Ulm | 80 | 80 | 80 | 80 | 78.5 |
| Heilbronn | 84 | 80 | 86 | 80 | 79-80 |
| Stuttgart | 85 | 80 | 82 | 86 | 78 |
| Heutlingen | 80 | 74 | 80 | 78 | 70 |
| Göppingen | 82 | 75 | 85 | 80 | 75 |
| Kavensburg | 80 | 76 | 79.7 | 78.7 | 77.3 |
| Urach | 88 | 80 | 80 | 80 | 76 |
| Ulm | 80 | 80 | 80 | 80 | 76 |
| Kalen | 80 | 80 | 80 | 80 | 76 |
| b) Städte ohne Konsumsteuer: | | | | | |
| Stuttgart | 85 | 80.75 | 80 | 80 | 78 |
| Heilbronn | 82 | 80 | 82 | 80 | 78 |
| Heutlingen | 78 | 72 | 79 | 76 | 80 |
| Heilbronn | 80 | 76 | 80 | 76 | 87.4 |
| Urach | 80 | 76 | 80 | 76 | 74 |
| Göppingen | 82 | 78 | 80 | 80 | 65 |

*) Unabgedeckt 75 Pfg., abgedeckt 80 Pfg.
**) 1a. 80, 11a. 75 Pfg.
***) Querschnitt 70, Schafffleisch 65 Pfg.

Handel und Volkswirtschaft.

Heilbronn, 17. Okt. Obst- und Kartoffelmarkt an der Wallballe. Donobst 3.10-3.50 M. Kartoffeln 1.50-2.00 M. G. 1.20 Kartoffeln 2.50-3.00 M. Magnum bonum 1.50-2.50 M. Kartoffeln 3.00-3.50 M. per Ztr.

Mergentheim, 16. Okt. Dem Schafmarkt waren nahezu 9000 Stück angetrieben. Der Handel war sehr lebhaft. Es kosteten das Paar Jährlinge 50-60 M. G. 52-53 M. 2-jährige Hammel 62-72 M., Lämmer 25-42 M.

Obstpreise.

In Heilbronn wurde am Freitag für den Zentner Most obft bezahlt 2.60-2.80 M. (Schweizer), in Ulm 2.60-2.80 M. G. 11 2.60-2.80.

Schlachtviehmarkt Stuttgart.

15. Oktober 1908.

| | Ochsen | Bullen | Kalb | Kalb u. Kühe | Kälber | Schwein |
|------------------------------------|--------|--------|------|--------------|--------|-----------|
| Zugochsen: | 28 | 20 | 804 | 406 | 841 | 750 |
| | 28 | 90 | 253 | 406 | 750 | |
| Preis aus 1/2 Mio Schlachtgewicht: | | | | | | |
| Ochsen, 1. Qual., von 80 bis 87 | | | | | | 58 bis 69 |
| 2. Qual., " " " " " | | | | | | 59 bis 69 |
| Bullen, 1. Qual., " " " " | | | | | | 88 bis 91 |
| 2. Qual., " " " " | | | | | | 85 bis 87 |
| Kalb, 1. Qual., " " " " | | | | | | 79 bis 83 |
| 2. Qual., " " " " | | | | | | 78 bis 74 |
| Kühe u. Jungk., 1. Qual., " " " " | | | | | | 70 bis 71 |
| 2. Qual., " " " " | | | | | | 68 bis 71 |
| 3. Qual., " " " " | | | | | | 65 bis 68 |
| Kälber, 1. Qual., " " " " | | | | | | 68 bis 68 |
| 2. Qual., " " " " | | | | | | 65 bis 68 |
| 3. Qual., " " " " | | | | | | 62 bis 65 |

Verlauf des Marktes: mäßig belebt.



besondere Bedacht zu nehmen auf landwirtschaftliche Ausbildung der männlichen und hauswirtschaftliche Ausbildung der weiblichen Jugend, sowie jetzt schon auf Heranbildung geeigneter Lehrkräfte.“ Die Worte: „Dabei insbesondere Bedacht zu nehmen auf landwirtschaftliche Ausbildung der männlichen und hauswirtschaftliche Ausbildung der weiblichen Jugend, sowie“, über welche auf Antrag des Abg. Heymann getrennt abgestimmt wurde, wurden mit 7 gegen 7 Stimmen bei 1 Enthaltung abgelehnt. Der übrige Inhalt der Resolution dagegen wurde mit 11 Stimmen bei 4 Stimmenthaltungen angenommen.

Darauf wurde auf Antrag des Vorsitzenden Dr. Dieber die Beratung des Art. III der Regierungsvorlage, welcher die Frage der Zulassung der Kinder der Minderheitskonfession in Hilfs- und Mittelschulen der Mehrheitskonfession behandelt, bis zur Beratung des Art. XII zurückgestellt. Die Kommission trat sodann in die Beratung des Art. IV der Regierungsvorlage ein, welcher Entwurf lautet: „An die Stelle des Art. 9 Abs. 1 des Volksschulgesetzes vom 29. Sept. 1836 tritt folgende Vorschrift: Diejenigen, welchen die Sorge für die Person des Kindes zusteht, und ihre Stellvertreter (Erzieher, Lehr- und Dienstherrn, Arbeitgeber) haben darüber zu wachen, daß die ihrer Obhut anvertrauten Kinder gemäß Art. 4, 7 und 8 dieses Gesetzes, sowie gemäß Art. 1 des Gesetzes vom 6. November 1858, betreffend die Abänderung einiger Bestimmungen des Volksschulgesetzes, ferner gemäß Art. 2, 3 und 7 des Gesetzes vom 22. März 1895, betreffend die allgemeine Fortbildungsschule und die Sonntagsschule usw. Die Volksschule und die allgemeine Fortbildungsschule oder die Sonntagsschule regelmäßig besuchen. Im Fall der Zuwiderhandlung werden sie wegen ungerechtfertigter Schulverhinderung der Kinder nach den für die Erlassung polizeilicher Strafverfügung bestehenden Vorschriften für jeden einzelnen Fall mit Geldstrafen von 50 Pfg. bis zu 20 Mk. bestraft. Geldstrafen, die den Betrag von 1 Mark erreichen oder übersteigen, sind im Fall der Uneinbringlichkeit in Haft bis zu 3 Tagen umzuwandeln. Für die Erlassung der Strafverfügung sind die Ortsvorsteher innerhalb ihrer gesetzlichen Befugnis zuständig. Im Fall eines beharrlichen Ungehorsams wird der Schulbesuch der Kinder durch die geeigneten Polizeimaßregeln bewirkt.“ Nach längerer Erörterung wurde ein Antrag des Abg. Heymann: In Abs. 2 Satz 2 des Regierungsentwurfes den Mindestbetrag der Geldstrafe von 50 Pfg. auf 25 Pfg. herabzusetzen, mit 11 gegen 3 Stimmen abgelehnt, dagegen ein Antrag des Abg. Rembold-Kalen: hinter „Geldstrafe“ einzufügen, in leichteren Fällen, besonders bei der ersten Verhinderung von 50 Pfg. an aber unter 1 Mark, in schwereren Fällen, besonders bei Wiederholungen innerhalb eines Jahres von 1 Mk. bis 20 Mk.“ mit 11 gegen 2 Stimmen bei 1 Enthaltung angenommen. Damit war ein Antrag des Berichterstatters Abg. Lächner: nach dem Worte „Haft“ einzuschalten: „wenn er einen Verhaltungsfehler begeht“ und in derselben Zeile zwischen „Mark“ und „bestraft“: „wenn er einen Fortbildungs- oder Sonntagsschüler betrifft, mit 1 Mark bis zu 20 Mark“ gefallen, ebenso ein Antrag des Abg. Weber: nach „bis zu 20 Mk. bestraft“ einzufügen: „Wenn die Verhinderung nach Verhängung einer Strafe innerhalb Jahresfrist sich wiederholt, muß sie mit einer Strafe im Betrage von wenigstens einer Mark geahndet werden.“ Ein Antrag des Abgeordneten Fischer: Den Satz „Geldstrafen, die . . . umzuwandeln“ zu streichen, wurde mit 11 gegen 3 Stimmen abgelehnt, ebenso ein für den Fall der Ablehnung dieses Antrages gestellter Antrag des Abgeordneten Heymann, den Satz 3 des Abs. 2 zu fassen: „Geldstrafen, die den Betrag von 5 Mark erreichen oder übersteigen usw.“ Beide Anträge erschienen der Mehrheit der Kommission mit den Bestimmungen des § 281 des Reichsstrafgesetzbuches als unvereinbar. Endlich wurde noch ein Antrag des Berichterstatters, als weiteren Absatz aufzunehmen: „Diegt bei unerlaubten Verhinderungen von Fortbildungs- und Sonntagsschülern eine Verschuldung der letzteren vor, so kann die Strafbestimmung des Abs. 1 gegen diese selbst zur Anwendung gebracht werden“, mit 9 gegen 5 Stimmen angenommen. Der Abs. 2 Satz 3 des Art. IV hat demnach nach den kommissionarischen Beschlüssen folgende Fassung erhalten: „Im Fall der Zuwiderhandlung werden sie wegen ungerechtfertigter Schulverhinderung der Kinder nach den für die Erlassung polizeilicher Strafverfügungen bestehenden Vorschriften für jeden einzelnen Fall mit Geldstrafe, in leichteren Fällen, besonders bei der ersten Verhinderung von 50 Pfennig an, aber unter 1 Mark, in schwereren Fällen, besonders bei Wiederholung innerhalb eines Jahres, von 1 Mk. bis 20 Mk. bestraft.“ Im übrigen hat dieser Artikel, abgesehen von der Befugnis eines weiteren Absatzes, durch welchen gegen Fortbildungsschüler Polizeistrafen zugelassen werden, während bisher nur Schulstrafen zulässig waren, eine Änderung nicht erfahren.

Stuttgart, 18. Okt. Die Handels- und die Handwerkerkammern Württembergs haben von der Regierung den Auftrag zu Erhebungen über die drohende Arbeitslosigkeit erhalten. Angestrebt wird besonders ein Ersatz der ausländischen Arbeiter durch inländische.

Stuttgart, 19. Okt. Am Montag beginnt eine Konferenz von Vertretern der württembergischen und der badischen Regierung, die Beschluß zu fassen hat über die Vorarbeiten für eine große Kohlsalzverteilung bei Friedlingen. Professor Dr. Endrich teilt uns darüber mit, daß es sich um einen ähnlichen Versuch handelt, wie der, den 1877 Professor Knop in Karlsruhe zum Zwecke des Nachweises unternahm, daß die damals ganz versinkende Schwarzwaldbonau nahezu vollständig in der Nachwelt wieder zum Austritt kam. Diesmal handelt es sich um die Befreiung des Friedlinger Umleitungsprojekts, das dem Tuttlinger Oberamtsbezirk die Donau zur Trockenzug wiederbringen soll. Es wird der größte Versenkungsversuch sein, der überhaupt je mit Kohlsalz ausgeführt worden ist, da 500 Zentner zur Versenkung gelangen.

Stuttgart, 17. Okt. Die Süddeutsche Apothekervereinigung berichtet, daß der Verein der Apotheker von Stuttgart und Umgebung dem hiesigen Ortskrankenkassen-

verband den seit 1904 bestehenden Vertrag auf den 1. Januar 1909 gekündigt hat, weil die Ortskrankenkasse nicht mehr wie bisher sämtliche Arzneimittel aus den Apotheken bezieht und der Vertrag bloß unter dieser Voraussetzung mit weitgehenden Rabattsätzen ausgestattet worden war.

Stuttgart, 17. Okt. Am 22. Oktober wird der an der Bahnlinie Mählacker-Breiten errichtete Haltepunkt Ruit für den Bahnverkehr, sowie für die Abfertigung von Reisegepäck, Erzeugnissen und Kleinverpackungen eröffnet werden. Die in Ruit anhaltenden Züge sind im Winterfahrplan 1908-09 enthalten.

Stuttgart, 17. Okt. Wie die Wttb. Ztg. mitteilt, ist das Erscheinen des nächsten Sudermannschen Romans im November zu erwarten. Er wird den Titel „Das Hohe Vieh“ führen und den Auf- und Niedergang einer großstädtischen Frauenexistenz schildern. Der Roman erscheint bei Cotta.

Neutlingen, 17. Okt. Die Stadtverwaltung hat, wie in der neuen Oberrealschule, nunmehr auch im Knabenvolksschulgebäude am Lebergraben eine Badegelegenheit geschaffen. Die nötigen Räume hierzu waren im weitläufigen Erdgeschoß des Schulgebäudes zur Genüge vorhanden; durch entsprechenden Umbau wurden sie ihrem neuen gesundheitsfördernden Zwecke dienlich gemacht.

Nah und Fern.

Das Auto.

Der 6jährige Knabe des Fabrikarbeiters Wilhelm Schäfer in Dettingen bei Neuhäusen war in Begleitung eines älteren Knaben mit einem kleinen Wagen auf dem Wege nach Neuhäusen, als ein Automobil in rasendem Tempo hintereinkam. Der Knabe samt dem Wägelchen wurde erfasst, in die Höhe geschleudert und neben hinausgeworfen, wo das Kind mit gebrochenem Kopf und starken Verletzungen an Kopf und Armen liegen blieb. Das Automobil raste davon, das arme Kind wurde später von einem Fuhrwerk aufgefunden und heimgeschafft. Die Erbitterung über die Automobilisten wächst infolge solcher Vorfälle immer mehr und wird noch zu Gewalttätigkeiten führen, wenn dem Treiben anders kein Ende zu machen ist.

Eine Katastrophe in der Seiltänzerarena.
In Neutlingen spielten sich Sonntag nachmittag auf dem sogenannten Holzmarkt aufregende Szenen ab. Die Seiltänzerfamilie Stey hatte dort ihr hohes Seil aufgespannt und ihre Nachmittagsvorstellung vor dem zahlreichen Publikum begonnen. Der Clown beschäftigte sich gerade mit einigen Kindern aus der Zuschauermenge, als sich durch Bruch eines Eisenfadens das Seil lösterte, wodurch der eine Gabelmast umfiel und unter dem ebenfalls fallenden Sicherheitsnetz einige Kinder erheblich verletzten. Während Eltern und erwachsene Männer die Kleinen aus ihrer Lage befreien wollten, stürzte auch der andere Gabelmast mitten in das Publikum, von dem einige Personen schwer verletzt wurden, getötet wurde zum Glück niemand. An dem Vorkommnis trifft niemand eine Schuld.

Der Mörder durch den Hund entdeckt.
Aus Schiffweiler wird gemeldet: Der Mörder der 13jährigen Piro wurde durch den Polizeihund eines Frankfurter Kriminalkommissars entdeckt. Der Hund wurde zunächst an die Leiche, dann an den Tatort geführt und ging von dort aus auf Umwegen nach Schiffweiler in das Nachbarhaus der Ermordeten und blieb vor dem 17jährigen Bergmann Raas stehen. In einem vorgenommenen Kreuzverhör gestand dieser die Tat ein.

Opfer des Laifuns.
In Tschang-Tschou (Kwangtung) sind 200 Menschen während eines Laifuns ums Leben gekommen.

Kleine Nachrichten.

Der 40jährige Dienstknecht Ernst Mäule des Kronenwirts Karl Krämer in Großsachsenheim ist, als er mit einer Weinfuhre zwischen Vietigheim und Freundental unterwegs war, von seinem eigenen Wagen überfahren worden und war sofort tot.

Der Diebstahl bei dem Bahnhofrestaurant Oberle in Pfaffenhausen Oa. Brodenheim ist nunmehr aufgeklärt. Der Dieb ist ein übel beleumundeter lediger Tagelöhner namens Stuber. Seine Mutter machte die Hehlerin. Beide wurden dingfest gemacht. Von den gestohlenen 600 Mk. wurden 480 Mk. wieder beigebracht.

In Dürrenz-Mählacker kam ein 14jähriger Schlosserlehrling der Kreisfuge zu nahe, die ihm den rechten Arm am Ellbogen beinahe ganz durchsägte, der Arm mußte im Bezirkskrankenhaus vollends abgenommen werden.

In Stuttgart wurde ein Maschinist aus Heilbronn festgenommen, der in letzter Zeit dadurch Betrügereien verübt hat, daß er sich als Beauftragter des städt. Wasserwerks ausgab und für an Wasserleitungen vorgenommene Reparaturen Geldbeträge erlangt hat. Es ist wahrscheinlich, daß weitere, bisher nicht ermittelte Personen geschädigt worden sind.

Sams-tag nacht nach zehn Uhr ertönte in Sindelfingen Feuerlärm. Es brannte in dem am Ende der Stadt gelegenen Sägewerk von Angerbauer und Mey. In ganz kurzer Zeit bildete das Sägereigebäude, der anstoßende Schuppen mit den großen Vorräten hauptsächlich an Schnittwaren ein riesiges, weithin sichtbares Feuermeer. Die rasch herbeigeeilte Feuerwehr von Sindelfingen tat ihr möglichstes, konnte aber, der großen Hitze wegen gegen das wütende Element nur schwer ankämpfen und mußte sich in der Hauptsache damit begnügen, die weiteren vom Feuer noch nicht ergriffenen Holzvorräte und das Wohnhaus zu sichern.

In Niederhalsbach Oa. Baihingen ist das Scheunengebäude der Bauersehefrau Auguste Schmidt nebst Schuppenanbau und Schweinestall vollständig niedergebrannt. Die Erntevorräte sind vernichtet. Das Vieh konnte gerettet werden. Die Entschuldigungsurache ist unbekannt. Die Besizerin ist verheiratet.

Zu dem schon bereits gemeldeten Brandfall in Wei-

lingen Oa. Nagold, wird weiter berichtet, daß die vier abgebrannten Wohnhäuser und zwei Scheunen dem Bauer Johann Böhnet, Säger Gottlieb Schwan, Johannes Günther und Bauer Wilhelm Braun gehören. Der Gebäudeschaden beträgt zirka 24000 Mk. Durch die zur Hilfeleistung herbeigeeilten Feuerwehren Nagold, Hailerbach und Böfingen sind die vom Flugfeuer bedrohten übrigen Ortsteile gerettet worden.

Bei Oberlochen haben zündende Kinder in dem mit Streu und Stroh gefüllten Fasshaus von A. Schellmann einen Brand verursacht, dem das Haus samt Inhalt zum Opfer gefallen ist.

In Schussenried brach auf unaufgeklärte Weise im Oekonomiegebäude der Brauerei zur Krone Feuer aus. Das Gebäude brannte mit unheimlicher Schnelligkeit bis auf den Grund nieder. Sämtliches Vieh und die Fahrnis konnten in Sicherheit gebracht werden.

Gerichtssaal.

Aus Baden, 17. Okt. Nach zehnstündiger Verhandlung und einer Beratung von ¼ Stunden wurde gestern gegen die wegen des Baumgürtels (Hausentwurfes) in Heidelberg Angeklagten vom Landgericht Mosbach das Urteil gefällt. Der Bauleiter Franz Volkert wurde freigesprochen, Zimmermeister Johann Georg Preis wurde zu fünf und Zimmermeister Joh. Preis zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Komteß Mizzi.

Vor dem Wiener Erkenntnisgericht begann letzten Freitag die mit Spannung erwartete Verhandlung in dem bekannten Wiener Skandalprozess, der sich gegen den Grafen Marcel Beith und seine Frau Anna richtet, und schon einmal im Juli dieses Jahres das Gericht beschäftigt hat. Bekanntlich beging im Frühjahr 1908 die 19jährige Komteß Mizzi Beith Selbstmord durch Ertränken, indem sie so weit in die Donau watete, bis ihr das Wasser über dem Kopfe zusammenzuschlug. Ver-zweiflung über ihr verlorenes Leben und Furcht vor richterlichen Untersuchungen sollten die Motive gewesen sein. Aus den hinterlassenen Papieren der jugendlichen Selbstmörderin ging hervor, daß ihr eigener Vater sie zu einem unsittlichen Lebenswandel angehalten hatte. Unmittelbar vor dem Selbstmorde seiner Tochter verhaftet worden, und zwar auf Grund einer anonymen Anzeige, wonach Beith, der den Grafentitel zu Unrecht führe, seine Tochter täglich des Abends in Herrengesellschaft führte und sie zur Unzucht anhielt. Im Laufe der Untersuchung stellte sich die überraschende Tatsache heraus, daß Mizzi Beith die Anzeige gegen ihren Vater selbst erstattet hatte. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt, jedoch wurden einige Vertreter der Presse zugelassen. Bei ihrer heutigen Vernehmung gaben die Angeklagten zu, daß die Verstorbene in den letzten drei Jahren gegen 30 000 Kronen verdient habe. Marcel Beith bestritt indessen auf das entschiedenste, daß seine Tochter sich der Prostitution ergeben habe. Er mußte sich jedoch vom Vorsitzenden die Tatsache vorhalten lassen, daß seine Tochter Abend für Abend sich Rendez-vous mit Herren in Lokalen gegeben habe, in denen die Halbwelt und die jeunesses doree verkehrte. Er erwiderte darauf, es sei allerdings eine Schwäche von ihm gewesen, daß er das geduldet habe. Er hätte indessen den Wunsch gehabt, seine Tochter für die Bühne auszubilden, und habe erst später, als Mizzi hierzu keine Veranlagung bewies, den Wunsch gehabt, sie Busfetmädchen werden zu lassen. Das Urteil gegen den „Graf“ Marcel lautet, wie schon mitgeteilt, auf ein Jahr schweren Kerker. Seine Frau wurde freigesprochen.

Handel und Volkswirtschaft.

Herbstberichte.

Stadtleiter Heilbronn. Die Hauptlese beginnt bei dem schönen Wetter erst heute. Es können infolge frühem Eintritte der kühleren Tage größere Partien Wein geerntet werden. Die Ernte ist infolge der Wärme der letzten Tage bedeutend besser geworden. Die Reife hat sich auf gleicher Höhe.

Ellhofen, 18. Okt. Die vollständig beendigte Ernte werden einige Käuse zu 160-180 pro Eimer abgeschlossen. Vorrat noch etwa 5 Eimer, teilweise von den besten Lagen. Für diese erntenswerten Reste wären Käufer sehr erwünscht.

Hessigheim, 17. Okt. Bessere Käuse zu 160, 163 bis 168 pro hl. Der Vorrat ist noch größer als anfänglich geschätzt, nämlich über 70 Eimer, welche preiswürdig zu 160-60 Mk. abzugeben werden. Letzte Angege.

Elfaß.

In den meisten unterelbischen Weinorten ist die Wein-ernte vollendet. Im allgemeinen fiel der Herbst nach Güte und Menge besser aus, als man erwartet hatte. Besonders gilt dies vom Moseltal, wo die Orte Bangenheim, Markenheim und Scharachbergheim den ertragsreichsten Herbst gemacht haben dürften. Dabei ist der Preis hier kaum 30 Mark der Hektoliter. In Lampertsloch, wo man ebenfalls mit der Menge zufrieden ist, kostet der Kote etwa 50 Mark. In Rosenweiler ist der Ertrag nahezu ein Vollherbst. Auch die Beschaffenheit ist gut. Das Hektoliter kostet etwa 30 Mark. In Barr und Umgebung erzielte man ebenfalls meist einen Vollherbst. Der Most wog bis 95 Grad. Der Wein kostet das Hektoliter 30 bis 34 Mark. In Borsch und Orschweiler ist die Lese beendet. Seit 1875 hat es im letzteren Ort keinen so reichlichen Ertrag gegeben. Der Neue wiegt 75 bis 85 Grad. Die Preise sind gesunken und stehen augenblicklich unter denen im Vorjahr. In Obereyheim sind 1000 Hektol. Neuer für die elbisch-lothringische Zentralgenossenschaft angekauft. Viele Weine, darunter auch Gelsorten, liegen noch zum Verkauf auf Lager.

Konkurs-Eröffnungen.

Gulab Heim, Eichenbühlener in Oberesingen, Inhaber des Brau- & S. Heim del.



Völkerschlacht bei Leipzig.

95 Jahre sind am diesjährigen 18. Oktober verflossen, seit auf den Gefilden Leipzigs die große Völkerschlacht geschlagen und der Grundstein zu dem 57 Jahre darauf erstandenen neuen deutschen Reiche gelegt wurde. Die Kämpfe von 1864 und 1870 haben das erfüllt, was nach Jahrzehnte währender Unterdrückung in der Befreiungstunde des 18. Oktober 1813 vorbereitet wurde. Dort wurde die Fremdherrschaft des sorsischen Eroberers in einem blutigen Völkerringen abgestreift und zu nichte gemacht und 1870 unter gleich großen Opfern an Gut und Blut der Traum vom neuen deutschen Reich verwirklicht. Zu Wasser und zu Lande weht die deutsche Flagge und tren und fest steht das Volk zum Vaterlande. Ehre und Dank von neuem drum den Helden von 1813, 1864 und 1870, deren Großtaten eingeschrieben sind in das Buch der Weltgeschichte für alle Ewigkeit. Und zu dem Gedenken an diese Helden gesellt sich ein anderes in Verehrung und Dankbarkeit an einen Mann, dem es verdonnt war, in ganz hervorragender Weise an dem Wiederaufbau des deutschen Reiches mitzuwirken, der als siegreicher Heerführer der geeinten Nord- und Süd-deutschen, als ein Held auch im Leiden und Sterben unauslöschlich in unserer Erinnerung lebt: des Kaisers Friedrich, der, am 18. Oktober 1831 geboren, nach nur hunderttägiger Regierungszeit nach qualvollem Leiden vor nunmehr 20 Jahren sein Haupt zum ewigen Schlummer legte. Am Gedenktage der Völkerschlacht von Leipzig und am Geburtstage des unvergesslichen Dulders auf dem deutschen Kaiserthron sind wohl fast alle drum einig in dem Gelübnis, die schwer errungenen nationalen Güter festzuhalten und auszu-

bauen im Geiste des Friedens und der Liebe zum Vaterlande jetzt und immerdar. E.

Herbstverklär.

Herbstverklär in tausend Farben
Strahlt die Welt so licht und weit,
Freud' und Wonne, süßes Leben
Zieht noch durch die späte Zeit.
In den Zweigen liegt's wie Flüstern,
Wie im gold'nen sel'gen Mai'n
Und vom blauen Himmel nieder
Lacht der Sonne goldner Schein.

Froher Vöglein süße Lieder
Klingen noch einmal durchs Land,
O, wie prangt die Welt erhaben,
Bis zum fernem Heidestrand;
Wenn ein tiefer Lebensfrieden
Daseinsdrang und Lust regiert,
Und nach weiser Urbestimmung
Einsamer das Wallen wird.

Die heutige Ausgabe umfaßt 8 Seiten.

Und am schönsten ist die Erde
Dann im lehten bunten Glanz
Wenn sie prachigerühtet steht
Wie zu leichtem Spiel und Tanz;
Wenn noch einmal auf zum Vichte
Klingt sich ihrer Flügel Nacht,
Oh' vom kalten Norden ziehet
Lodesstarre Winternacht . . . E.

Spargel mit jungen Karotten. Einige Büschel junger, zarter Karotten werden zugeputzt, in frischer, süßer Butter weichgedämpft, nur ganz wenig mit Mehl angestäubt, dann mit leichter Fleischbrühe angegossen und mit einer Prise Zucker und Salz gewürzt. Inzwischen hat man die gleiche Menge in kurze Stücke geschnittener Spargel abgewässelt, mischt ihn mit den Karotten, kocht beides mit einem Eßlöffel feingeschnittener Petersilie zusammen auf und schmeckt das Gemüse beim Anrichten mit etwas Maggi's Würze ab, wodurch es herzhafter wird. Th. S.

Bauernschnitten. Kochdauer 20 Minuten. 6 Personen. Von einer frischen Blutwurst (Rotwurst) werden 6 nicht zu dünne Scheiben geschnitten und von der Schale abgezogen. In 30 Gramm Butter brät man die Scheiben einige Minuten auf beiden Seiten, nimmt sie heraus, rührt einen Eßlöffel gewöhnlichen Senf, sowie einen halben Teelöffel Maggi-Würze in die Butter und stellt diese Sauce warm. Unterdessen hat man 6 Spiegeleier in 30 Gramm Butter gebraten, richtet die Wurstscheiben neben einander auf einer Schüssel an, legt auf jede ein Spiegelei und gibt die Sauce darunter. M. v. S.

Bekanntmachung.

Die hiesigen Handwerker, welche um Verleihung der weiteren Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen in ihrem Gewerbe nachsuchen wollen, werden hiermit aufgefordert, sich zu diesem Zwecke beim Stadtschultheißenamt in Wälde zu melden.

Wälde, den 17. Oktober 1908.

Stadtschultheißenamt Baehner.

Tüchtige Tagelöhner

finden Arbeit (Winterarbeit) beim
Hotel-Neubau Sommerberg

Drucksachen aller Art

steht schnell und preiswert her B. Hofmannsche Buchdruckerei.

Steinlieferungs- u. Zerkleinerungs-Akkord.

Am Dienstag, 27. Oktober d. Js., vormittags 10 Uhr wird auf der Forstamtskanzlei zur Unterhaltung der chauffierten Waldwege im Jahr 1909 die Lieferung von 325 cbm Muschelkalksteinen, die Befuhr von 20 Waggon Muschelkalk- und Porphyrschotter vom Bahnhof Calmbach aus, sowie das Kleinschlagen von 116 cbm Kieselsteinen und 325 cbm Kalksteinen verankündigt; ebenso die fünfjährige Auslieferung der Kieselsteinen für die Wege im Distrikt Kälbling.

Stadtschultheißenamt empfiehlt C. W. Boll

Akkord-Arbeit.

Das Schlagen von ca. 100 cbm. Steinen zu Beton-Kies für einen Neubau an der Panoramaweg-Haltestelle wird vergeben.

Näheres bei

Friedrich Jungel,
Architekt.

Flaschenbier.

Vorzügliches Flaschenbier, hell und dunkel, in großen und kleinen Flaschen, direkt vom Lagerfaß auf Flaschen gezogen, empfiehlt

Wetzel, Rennbachbrauerei.

Für 10 Pfennig

können Sie sich 24 Tassen wohlschmeckenden und gesunden Kathreiners Malzkaffee machen!

Verlottert

wird in kurzer Zeit Ihre Schuhung sein, wenn Sie es nicht von Zeit zu Zeit mit **Tranolin** einfeilen. Es ist das beste Schuhfeil und macht das Leder wasserdicht, weich und dauerhaft.

Fabrikant: **Carl Gentner, Göppingen.**

Prof. Dr. Jaeger's
Nocturnal-Unterkleidung

Verfälscht nicht, läuft wenig ein, bleibt porös und elastisch.

Allein-Fabrikanten
W. BENDER SÖHNE
Stuttgart.

Grand Prix - Paris 1900.

Allein-Verkauf für Wälde bei
Geschwister Freund, Hauptstr. 104.

Wie neu wird Jeder in **Bechtels Salvia-Gallseife** gewaschene Stoff jeden Gewebes, vorr. in Pat. 3. 45 u. 25 Pfg. bei **C. Aherle** in Wälde.

Ochsenmaul-Salat

empfehlen **Hermann Ruhn.**

Wer sich oder seine Kinder von Husten

Husten

Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Nachenkatarrh, Krampf- und Keuchhusten befreien will, laufe die ärztlich erprobt und empfohlenen

Kaiser's

Brust-Caramellen

(leinschmeckend & Malz-Extrakt) notariell beglaubigte Zeugnisse hierüber. **Paket 25, Dose 50 Pf. Kaisers Brust-Extrakt** Flasche 90 Pf. Zu haben bei **Dr. C. Megger, Kgl. Hofapotheke in Wälde Haus Grundner** vorm. H. Heinen in Wälde

Alle Sorten

Futter-Artikel

Welshorn, Welshornmehl, Gerste etc. sind wieder eingetroffen und empfehle solche billigt. **Bäcker Bedtke.**

Pepsin-Magenbittern

Ernst L. Arp, Kgl. Prämiär mit ersten Preisen.

Fr. Fren, z. wild. Mann, Wälde.

Frauen-Arbeitschule.

Die Frauen-Arbeitschule, 1. Kurs, beginnt am 22. Oktober und dauert bis 22. Dezember.

Der Unterricht umfaßt die Fächer: **Stricken, Häkeln, Flechten, Hand- und Maschinennähen (Weiszeugnähen), Kleidenähen, Weiß-, Buntstickerei sowie Schnittmusterzeichnen.**

Das Schulgeld ist gleich, wie im vorigen Jahre. Anmeldungen, auch von auswärtigen Schülerinnen, wollen an die staatlich geprüfte Lehrerin **Fräulein Luise Schwäbe** hier, (Wila Augusta) gerichtet werden.

Wälde, den 7. Oktober 1908.

Stadtschultheißenamt: Stellv. Schmid

Sickinger's Möbelhaus

PFORZHEIM, Waisenhausplatz 8.

Für Brautleute besond. günstige Einkaufsquelle. Große Auswahl in

Schlafzimmern, Wohnzimmern u. Speisezimmern

sowie allen Sorten Polster- und Schreinermöbeln nur solide Ware, empfiehlt zu billigen Preisen **D. D.**

Geschäfts-Empfehlung.

Teile der geehrten Einwohnerschaft sowie meiner werthen Kundschaft mit, daß ich infolge Rückkehr meines Sohnes von jetzt ab wieder die Anfertigung von

Bau- und

Wasserleitungs-Arbeiten

in gewissenhafter Ausführung übernehme und bitte um gütige Unterstützung.

Robert Beck,
Flaschner.

